



DER SPICKZETTEL

Schickhardt-Blätter 48/2014





SPICKZETTELS ENDE? ODER IST DIGITAL VIELLEICHT DOCH BESSER?

Der Spickzettel ist nun in einem Alter, in dem er sich nicht schämen muss, eine Art von „Midlife-Crisis“ zu durchleben. 50 Jahre gibt es ihn bereits, ein paar Mal hing er schon am Tropf, bekam immer wieder neues Leben eingehaucht, in der letzten Ausgabe sogar Farbe. Dem Anschein nach ist es ihm zuletzt also ganz gut gegangen. Doch es knirscht im Getriebe.

Den Lesern mag all das gar nicht auffallen, schließlich bricht diese Ausgabe in Sachen Seitenumfang alle bisherigen Rekorde – woran allerdings auch die wieder etwas größere und dadurch besser lesbare Schrift (ein Kritikpunkt an den von mir verantworteten Ausgaben) ihren Anteil hat. Fakt ist: die Arbeit am Spickzettel macht man nicht mal eben nebenher. Die Suche nach möglichen Nachfolgern macht das nicht unbedingt einfacher. Man merkt's auch daran: vor einem Jahr hatte ich den Wunsch geäußert, diese Verantwortung, die mir bei aller Intensität trotzdem viel Spaß gemacht hat, gerne abgeben zu wollen. Die vorliegende Ausgabe trotzdem noch einmal übernommen zu haben, geht für mich in Ordnung.

Das Titelthema dieser Ausgabe blickt nun noch einmal zurück auf 50 Jahre Spickzettel und stellt die Frage, ob die Zeit nicht reif dafür ist, sich anderen Möglichkeiten der Kommunikation und des Austauschs zu bedienen. Auch ich gebe zu: ein Heft in Händen zu halten und darin blättern zu können, das hat was. Ich sehe in den digitalen Möglichkeiten aber auch eine Chance, näher dran zu sein am Geschehen in und um die Schule sowie Berichten und Beiträgen über Ehemalige. Aus meiner Sicht könnten solche Berichte übers Jahr hinweg auf die „Freunde“-Webseite eingestellt werden.

Man könnte verlinken, wenn etwa ein Helge Bendl wieder irgendwo eine spannende Reisereportage veröffentlicht hat, könnte posten, wenn über Ehemalige in anderen Medien und Publikationen geschrieben wird. Man würde schnell Bescheid wissen, wenn die Berufsmusiker und Künstler unter den Ehemaligen ein Konzert in der Region geben, neue Filme abgedreht haben oder zur Vernissage laden. Man könnte sich freilich auch wünschen, dass viel mehr Themenvorschläge und Hinweise aus Reihen der in der Welt verstreuten Ehemaligen an die Redaktion getragen werden. Die „Freunde“-Website könnte zu einem Marktplatz werden, zum Zentrum eines Netzes unter den Ehemaligen. Sie müsste natürlich auch genutzt und besucht werden. Doch je mehr Bewegung auf eine solche Seite kommt, umso wahrscheinlicher wird eine Frequentierung. Klar, es bräuchte einen Koordinator oder Administrator. Nur: wenn der Input von vielen Seiten kommt, ist das Administrieren nichts im Vergleich zum Aufwand, eine Ausgabe des Spickzettels zu planen und zu erstellen. Und zeitlich näher am Geschehen wäre man auch.

Ich rufe daher alle Leser auf, sich zu äußern über die Zukunft des Spickzettels. Ein paar Stimmen zum Thema haben wir auch schon in dieser Ausgabe abgedruckt. Ihre Tendenz weist in Richtung digital.

■ *Dr. Spike Zettl alias Thomas Volkmann (Abi 1981)*



01 Editorial

02 Inhaltsverzeichnis

VON DEN FREUNDEN

03 Einladung zur Mitgliederversammlung am 6.5.2014

04 Rückblick auf das vergangene „Freunde“-Jahr

07 Rückblick auf das Ehemaligentreffen 2013

10 Elfriede Tabbert tritt kürzer

TITELTHEMA - SPICKZETTEL, QUO VADIS? PRINT ODER ONLINE, DAS IST DIE FRAGE!

Die SZ-Redaktionen im Rückblick der letzten 50 Jahre

11 Die Ära des Herimontaners (1963-1999)

15 Farbe kommt ins Spiel (2000 bis heute)

18 Plädoyer für den Spickzettel in Heftform

19 Plädoyer für den Spickzettel in digitaler Form

21 Aufruf zur Leserumfrage / Aktuelle Meinungen

JUNGES FORUM

22 Kai Giringer: Working Holiday in Neuseeland

25 Nina Weideler: Freiwilligendienst in Bolivien

29 Jan-Dirk Böse: Praktikum in Shanghai

AUS DER SCHULE GEPLAUDERT

32 Verabschiedung von Lehrkräften: Gerd Sailer // Edgar Gugel //

Annerose Körbl // Susanne Deifel // Gerhard Kattner-Holzmann //

Monika Hoffmann

38 Expedition ins Schelfeis: Ein Erfahrungsbericht von Sabine Brosch

42 Robotik-AG am SGH

43 Das neue Elternsprechzimmer

44 Dies und das aus dem Alltag des SGH: Schneekanone zum Abschied //

Projekttag // Trialsport zu Gast im KuCa // Exkursion Chemie-Neigungs-

kurs // Heimduscher // Mathe-Käpsele // Sportlicher Schüleraustausch mit

Botswana

48 Ein Bilderrätsel einst und heute

WAS EHEMALIGE SO UMTREIBT

- 50** Eva-Maria Herms: Eine Mittlerin zwischen den Kulturen
55 Gretel Scheckeler und Claudia Fischer: Zwei ehemalige Stewardessen im Gespräch
59 Ehemaligen nachgespürt: 40 Jahre Volleyball in Herrenberg // Heimatding // Günther Ansel // James Geier // Thomas Züfle // Wechsel an der VHS // Maike Mayer // Die Maultaschen-Connection // Seitenbauer // Vera Schmidt // Nackte Tatsachen

EIN LETZTER BLICK ZURÜCK

- 66** Die Abiturienten des Jahrgangs 2013
68 Schulchronik 2013
70 Neues von den Schickhardts
71 Impressum // Kontaktadressen // Auflösung Bilderrätsel
72 Beitrittserklärung „Freunde des SGH“

EINLADUNG

zur 31. ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins
der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg e.V.

am Dienstag, 6.5.2014, 19:00 Uhr

Gasthaus Adler, Tübinger Str. 22, 71083 Herrenberg

Tagesordnung: 1. Begrüßung; 2. Berichte: - Vorstand - Schatzmeisterin - Kassenprüfer; 3. Entlastungen; 4. Wahl eines /einer 1. Vorsitzenden, eines/r Schriftführers/in und eines/r Spickzettelredakteurs/in; 5. Beitrags-erhöhung: Der Vorstand schlägt eine Beitragserhöhung von 10€ auf 15€ und für Schüler von 5€ auf 8€ vor; 6. Ehrungen; 7. Verschiedenes.

Für den Vorstand

Siegfried Dierberger, Schriftführer

Das Jubiläumsjahr brachte auch Bedauerliches

LIEBE MITGLIEDER DES VEREINS DER „FREUNDE DES SGH“

Text: Claudia Bartsch und Cornelia Knöchel

Vor 30 Jahren wurden die „Freunde des SGH“ als Verein gegründet und seit 50 Jahren gibt es den Spickzettel, der satzungsgemäß von den „Freunden des SGH“ herausgegeben wird. Entsprechend stand das Jahr 2013 ganz im Zeichen des Jubiläums „30 Jahre Freunde – 50 Jahre Spickzettel“.

Dieses Doppeljubiläum sollte entsprechend gefeiert werden. So wurde das jährliche Ehemaligenfest am letzten Samstag im September 2013 um einige Programmpunkte erweitert. Auf Einladung von Herrn Derndinger gaben Gründungsmitglieder des Vereins interessante Einblicke in ihre damaligen Beweggründe. Ebenso waren neben aktiven Lehrern auch viele ehemalige Lehrer da. Es gab eine von Herrn Gehring organisierte Choraufführung und das von Herrn Epple ins Leben gerufene Orchester aus Schülern, Lehrern und Eltern spielte einige Stücke. Weitere Programmpunkte waren die Poetry-Slam-Beiträge der aktuell noch die Schulbank drückenden Janina Notter, Victoria Socha, Fabian Rain und Jannes Vogel und zu guter Letzt der Auftritt der Brüder Alexander und Johannes Kuhn, die vor zehn Jahren am SGH die Indie-Rockband „Brot und Spiele“ gegründet hatten. Neben diesen Programmpunkten stand bei diesem Ehemaligentref-

fen natürlich das Wiedersehen einstiger Schüler und ihrer damaligen Lehrer im Mittelpunkt. Unter anderem hatten die Abi-Jahrgangsstufen 1983 und 1993 die Gelegenheit zum Besuch ihrer alten Schule ergriffen. Für alle Anwesenden war es ein gelungener und unterhaltsamer Nachmittag, an dem viele Erinnerungen aufgefrischt wurden. Zu erwähnen ist auch das kulinarische Angebot aus warmer Gazpacho mit scharfer Chorizo und vegetarischen Grünkernbratlingen im Fladenbrot. Ein großes Lob an Familie Wessendorf, die uns mit ihrem Cateringservice „Die Kochschmiede“ bestens unterstützt hat.

Schon vor der Jahreshauptversammlung im Mai 2013 gab Thomas Volkmann zu unser aller Erschrecken bekannt, dass er sein Amt als Vorstandsmitglied der „Freunde“ mit dem Posten des alleinigen Redakteurs des Spickzettels aus persönlichen Gründen nicht mehr weiter ausüben wird. Leider konnte bislang noch kein

Grüß Gott:

Der Schulleiter beim Ehemaligentreff

Und Tschüss:

Ein Dankeschön an Arabinda Ghosh



verantwortlicher Redakteur gefunden werden und so sind wir Herrn Volkmann absolut dankbar, dass er die Arbeit am diesjährigen Spickzettel, den Sie gerade in Händen halten, nochmals mitgestalten wollte. Für ein künftiges Redaktionsteam werden allerdings dringend Mitstreiter gesucht. Wollen Sie sich nicht bei uns engagieren? Wir freuen uns über jeden, der mithilft, die „Freunde“ und den Spickzettel am Leben zu halten.

Mit ebenso großem Bedauern mussten wir dann noch den Rückzug unseres ersten Vorstands Arabinda Ghosh aus gesundheitlichen Gründen zur Kenntnis nehmen. Wir danken ihm sehr für seine langjährige tatkräftige Unterstützung bei den „Freunden“ und wünschen ihm alles Gute. Da wir derzeit ja mit zwei Stellvertreterinnen agieren, überbrücken wir die Zeit bis zur nächsten Jahreshauptversammlung am 6. Mai 2014 und suchen bis dahin einen vertrauensvollen ersten Vorsitzenden. Vielleicht fühlen Sie sich ja dazu berufen?

Wir haben 2013 aber auch einiges bewegt und gefördert. Die Fachschaft NWT wurde finanziell für interessante Projekte zum Thema „Hausbau und Solartechnik“ unterstützt. Die Fachschaft Geographie konnte mit unserer Hilfe einen mobilen Sandkasten zur Veranschaulichung im Unterricht anschaffen. Betriebsbesichtigungen von Schülern

wurden mit Fahrkarten des ÖPNV unterstützt. Für den Schüleraustausch mit Botswana kauften wir Fußballtrikots mit dem Logo der Freunde und schafften für den USA-Austausch Stofftaschen mit „Freunde“-Emblem an. Die Fünftklässler erhielten Vesperdosen und je ein Klassenfoto, mit gesponsort von der Volksbank Herrenberg. Wie gewohnt haben wir bei der Abiturfeier die Sektbar betrieben und auch die Lehrer, wie jedes Jahr, mit ein paar süßen Kleinigkeiten zu guter Arbeit ermuntert.

Als Gesamtprojekt mit dem Elternbeirat haben wir uns die Verschönerung des Eingangsbereichs des SGH und der Bäckertheke vorgenommen. Da wird von Susanne Schiller (Schülermutter und Architektin), Martin Esser (Elternbeiratsvorsitzender) und vom AK Schulkultur viel geplant und mit der Stadtverwaltung abgestimmt. Als erste erfolgreiche Maßnahme konnte im EG neben dem Lehrzimmer bereits ein neues, freundlich wirkendes Elternsprechzimmer in Betrieb genommen werden. Jetzt hoffen wir auf einen gelungenen Umbau der Bäckertheke zu einer funktionsfähigen Küche, die für die tägliche Nutzung von Lehrern und Schülern sowie bei Veranstaltungen zur Verfügung stehen soll.

Das Jahr 2013 beendet hat der 60. Geburtstag von Herrn Drocur, der mit schönen Programmpunkten der Lehrer

Das Jubiläumsorchester spielt auf



Die Fotowand im Foyer





Peter Lepple und Harald Rein

am letzten Schultag im Musiksaal gefeiert wurde. Kaum zu glauben, dass Herr Drocour schon zehn Jahre die Geschicke des SGH leitet. Wir wünschen ihm weiterhin viel Erfolg dabei !

Als er erwähnt auf den Umbau der Bäckertheke, außerdem auf die neu zu etablierende Robotik-AG, die mit Hilfe unserer Fördergelder und Ihrer Spenden im nächsten Schuljahr ins Leben gerufen werden soll. Um ein Grundverständnis für Steuerungen und Regelungen sowie grundlegende Programmierkenntnisse zu erlangen, sollen deshalb „Lego Mindstorms“ für diese AG angeschafft werden. Wir freuen uns auf Ihre Spenden zu diesen beiden neuen Projekten am SGH in 2014. Um das Gymnasium auch weiterhin mit Geldern unterstützen zu können, haben wir uns entschlossen, den Jahresbeitrag auf 15 Euro pro Mitglied (8 Euro für Studenten) zu erhöhen. Wir hoffen, dass

Die Kuhn-Brüder performen



Reinhold Zimmer und Dr. Karin Scholl

Sie diese erste Erhöhung seit 13 Jahren (!!) auch weiterhin durch Ihre Mitgliedschaft mittragen. Abgestimmt über unseren Vorschlag wird bei der Vollversammlung am 6. Mai 2014, wozu Sie herzlich eingeladen sind. Und das sind Sie selbstverständlich auch wieder zum jährlichen Ehemaligentreffen und Fest der „Freunde“, welches diesmal auf Samstag, den 27. September 2014 fällt.

Nun aber wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen dieses neuen Spickzettels in gedruckter Form! Melden Sie sich doch bei uns, ob Sie weiterhin an einer gedruckten Ausgabe Interesse haben oder Artikel und Infos künftig lieber online und evtl. auch schon fortlaufend und zeitnah zu den entsprechenden Ereignissen auf unserer Homepage lesen möchten. ■

Herzlichst, Claudia Bartsch und Cornelia Knöchel für den „Freunde“- Vorstand

Ursula Teltscher-Hornung und Tochter Christiane



Talkrunde beim 4. Ehemaligentreff

VON HALBWAISEN, GEKOCHTEM BIER UND STELLENGESUCHEN

Text: Thomas Volkmann

Der vom Förderverein „Freunde des SGH“ im vierten Jahr veranstaltete Ehemaligentreff stand diesmal unter einem ganz besonderen Stern. In seinem Rahmen nämlich wurde zurückgeblickt auf das 30-jährige Bestehen des Fördervereins und auf 50 Jahre „Spickzettel“, jene Zeitschrift der Ehemaligen, welche 1963 als „Herrenberger Post“ bzw. als „Schickhardt-Blätter“ aus der Taufe gehoben wurde.



Gründungsmitglieder des Fördervereins „Freunde des SGH e.V.“ (von links) mit Talkmaster Roland Derndinger: Elfriede Tabbert, Barbara Streng, Renate Schmidt, Edeltraut Deppisch, Karl Hauswirth und Richard Sauter. (Foto: Holom)

Als dienstältestem Vorstandsmitglied des heute ca. 1000 Mitglieder zählenden Fördervereins war es Siegfried Dierberger vorbehalten, den historischen Rückblick der beiden runden Geburtstage vorzunehmen. „Die ‚Freunde‘ waren als Förderverein in Herrenberg schon als solcher eine Ausnahmeerscheinung, vor allem aber auch deshalb, weil sie es schafften, in 30 Jahren gerade einmal vier Vorsitzende – Hermann Sautter, Helga Kredatus, Susanne Erdmann und Prof. Dr. Arabinda Ghosh, der nach nur einem Jahr aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten muss – zu verschleissen“, trug Dier-

berger mit rhetorischem Ausrufezeichen vor. Er verschwieg auch nicht, dass die Durchführung größerer Aktionen in den vergangenen 15 Jahren auch einen hohen persönlichen und zeitlichen Einsatz erforderlich machte.

Roland Derndinger, bis vor sechs Jahren noch Lehrer am SGH, bat zudem sechs von ursprünglich einmal 18 Gründungsmitgliedern zu einer Talkrunde aufs Podium. „Die Idee kam bei der Vorbereitung des Tages auf, anstelle langer historischer Reden“, merkt er dazu an. „Meine Einzelgespräche im Frühjahr mit den Teilnehmern

waren sehr angenehm, interessant und aufschlußreich; auch erhielt ich die allseitige Zusage zur Teilnahme an der Runde – falls die Gesundheit im teilweise hohen Alter es zulasse.“ Richard Sauter bot sogar an, sich in Erinnerung an die damaligen Vorstandssitzungen zu einem Vortreffen bei ihm zuhause einzufinden. „Spontan wurde in dieser Runde sehr viel über die Gründungszeit, die Gründungsidee und die Anfangsjahre des Vereins erzählt. Nach zwei Stunden war mir nicht mehr bange, dass der Talkrunde am Festtag der Erzählstoff ausgehen würde“, war Derndinger guter Dinge.

Einem Einschub in der ersten Ausgabe der Ehemaligenzeitschrift zufolge hat diese ihren bis heute gültigen Namen erst unmittelbar vor Drucklegung erfahren. Im Editorial hatte Paul Sting, damals Redakteur beim Schwäbischen Tagblatt in Tübingen, noch von „Herrenberger Post“ und „Schickhardt-Blättern“ geschrieben, der damalige Oberbürgermeister Schroth übernahm sogar eine Ausfallbürgschaft für den Fall, dass die Kosten durch Spenden nicht hätten gedeckt werden können, weshalb der „Spickzettel“ zwischendurch auch einfach einmal gar nicht erschien. „Eine Portokasse, von der man heute gerne so flapsig spricht, war damals gar nicht vorhanden“, sagte Richard Sauter,

Roland Derndinger & ehemalige Schüler

der 1985 zu den Gründungsmitgliedern des Fördervereins gehörte. Nun saß er zusammen mit Elfriede Tabbert (stellvertretende Schulleiterin von 1972 bis 2000), den Müttern von Schülerinnen und Schülern Barbara Sträng (Affstätt), Renate Schmidt (Gärtringen) und Edeltraud Depisch (Nufringen) sowie Karl Hauswirth auf dem Podium.

Die „Freunde“ wollten damals mehr als nur dem „Spickzettel“ ein regelmäßiges Erscheinen garantieren. Vor allem ging es dem Verein darum, die Schule in ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag in ideeller wie finanzieller – heute würde man sagen: nachhaltiger – Weise zu unterstützen. „Die an uns herangetragenen Wünsche konnten wir immer erfüllen“, bekräftigte Karl Hauswirth, lange Jahre Finanzchef der „Freunde“. Unterstützung erhielt die Schule etwa beim Erwerb des Flügels für den Musiksaal, der Bühnenpodeste (auf denen die Talkrunde saß), mehrmals Zuwendungen für die Neugestaltung des Pausenhofs, außerdem die Finanzierung des 40-jährigen Schuljubiläums sowie der Festschrift zum 50-jährigen Schuljubiläum. Zu erwähnen wäre außerdem auch die Renovierung des Lehrerzimmers oder noch etwas weiter zurückliegend die Neugestaltung der Pausenhalle, die am Ehemaligentag viele der etwa 150 erschienenen ehemaligen Schüler

Norbert Locher & ehemalige Schüler



und Lehrer in ihrer farblichen Frische und hübsch dekoriert überraschte.

Zu seinen Vorstandssitzungen hat sich der Förderverein in den Anfangsjahren wie erwähnt zuhause bei Richard Sauter getroffen, der nicht nur selbst ein ehemaliger SGH-Schüler war, sondern eine Zeitlang auch als Physiklehrer unterrichtete.

Die 18 Gründungsmitglieder des Vereins am 21.01.1983



Horst Balde, Gärtringen

Edeltraud Deppisch, Nufringen

Ulrich Freytag (†)

Karl Hauswirth, Herrenberg

Hans Freiherr von Hiller, Gärtringen (†)

Robert Holder, Tübingen (†)

Ruth Kettner, Künzelsau (†)

Leonhard Kläri (†)

Lothar Knopp, Horb

Reiner Petranka (†)

Richard Sauter, Herrenberg

Hermann Sautter, Gärtringen

Renate Schmidt, Gärtringen

Paul Sting (†)

Barbara Streng, Affstätt

Elfriede Tabbert, Herrenberg

Margarete Weippert (†)

Dr. Martin Zeller (†)



„Leonhard Kläri hat da immer ein heiß gekochtes Bier verlangt“, ließ Sauter die Zuhörer schmunzeln. Auch ein „Preis der Freunde“ wird seit damals regelmäßig verliehen, darunter in den Anfängen auch an eine Gruppe um Renate Schmidt, die sich zu Zeiten der reformierten Oberstufe zehn Jahre lang dafür einsetzte, dass Schüler eine warme Mahlzeit zu Mittag erhielten. „Bis zu 300 Essen haben wir täglich ausgegeben, rund 20 Mütter halfen da im Wechsel mit, die Essensmarken dazu wurden in der Großen Pause von Schülern verkauft“, berichtete die Gärtringerin.

Dass ausgerechnet im Jahr solcher Feierlichkeiten sowohl der „Spickzettel“ als auch die „Freunde“-Führung als – wie Dierberger es formulierte – „Halbwaisen“ dastehen, nämlich ohne Redakteur und ersten Vorsitzenden, wurde mit Bedauern und quasi verpackt als „Stellengesuch“ verkündet. „In meinen zehn Jahren als Schulleiter war der ‚Spickzettel‘ für mich stets ein Fundus über die Personen und die Entwicklung des SGH, der Verein ein lebendiges Organ, der sich im Laufe der Jahre im positiven Sinne verändert hat“, sagte Hans-Joachim Drocru und wünschte sich auch für die Zukunft tatkräftige Menschen dafür. „Für die Schule ist sowohl der Verein wie auch der ‚Spickzettel‘ wichtig.“ ■

Schulführung mit dem Schulleiter



Elfriede Tabbert tritt kürzer

STETS EIN WACHSAMES AUGE

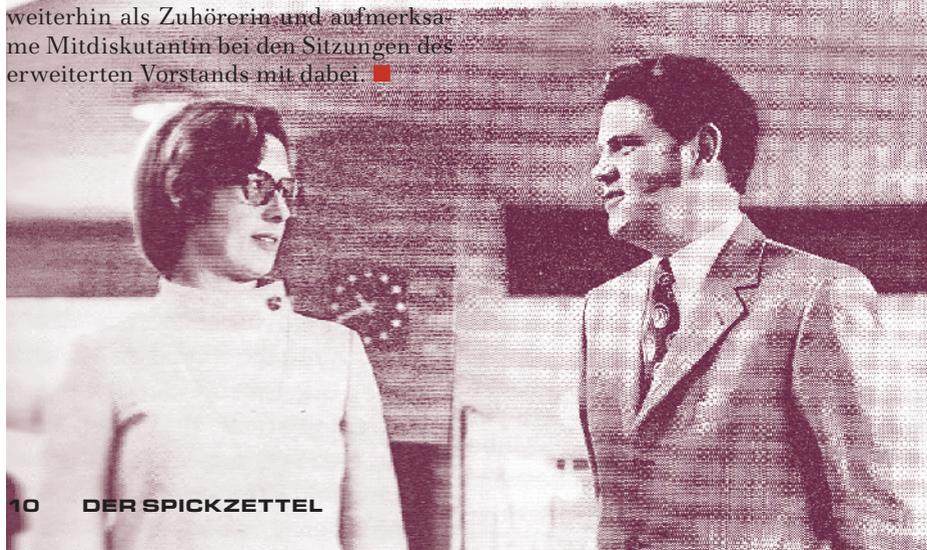
Text: Thomas Volkmann

Dass Elfriede Tabbert, von 1972 bis 2000 stellvertretende Schulleiterin am SGH, immer eine exzellente Lektorin für den Spickzettel war, das bestätigt ein Zitat, welches im Spickzettel Nr. 35 zu finden ist. „Manchmal hatten wir den Eindruck, Sie hätten eine 360-Grad-Optik“, wird dort die damalige „Freunde“-Vorsitzende Helga Kredatus aus ihrer Verabschiedungsansprache zitiert. Gemeint war damit freilich nicht nur die lektorierende Tätigkeit für den Spickzettel, sondern Elfriede Tabberts umfassende Kenntnisse über aktuelle und auch vergangene Prozesse in und um die Schule.

Von dieser Aufgabe hat sich die für ihre menschliche Wärme wie auch notwendige Strenge (zumindest zur aktiven Schulzeit) bekannte Studiendirektorin nun 2015 zurückgezogen, als Kassenprüferin wird ihr wachsames Auge dem Verein indes erhalten bleiben. „Anfangs haben wir die Vorstandssitzungen immer privat abgehalten, später dann in der Schule – allerdings war’s da zunächst immer etwas trocken“, erzählte Elfriede Tabbert bei der „Freunde“-Mitgliederversammlung 2013 davon, wie sie all die letzten Jahre vor jeder Sitzung noch zum Getränkeeinkauf fuhr. Damit bei den Vorstandssitzungen künftig keine Kehle trocken bleibt, stellt nun die Schule die Getränke bereit. Wenn es ihre Zeit erlaubt, ist Elfriede Tabbert aber auch weiterhin als ZuhörerIn und aufmerksame MitdiskutantIn bei den Sitzungen des erweiterten Vorstands mit dabei. ■



Elfriede Tabbert, Anfang 2014, zusammen mit Thomas Volkmann. Im Bild unten: Elfriede Tabbert, Anfang der 70er Jahre, zusammen mit Dr. Martin Zeller



Die Spickzettel-Redaktionen 1963 – 1999

DIE ÄRA DES HERIMONTANERS

Text: Roland Derndinger

Das 50-jährige Bestehen des Spickzettels soll Anlass sein, in zwei Beiträgen einen Überblick über die Personen zu geben, die als verantwortliche bzw. mitarbeitende Redakteure die „Schickhardt-Blätter“ gestaltet haben. In diesem ersten Beitrag geht es um die Gründungszeit bis ins Jahr 1999 – das entspricht den Heften 1 bis 33. Als Quellen dienten die Spickzettel-Ausgaben selbst, in denen verschiedentlich über diese Personen berichtet worden ist. Hier sei darauf hingewiesen, dass die gesammelten Hefte des Spickzettels in drei Bänden gebunden in der Stadtbibliothek Herrenberg vorhanden sind und dort bei Interesse ausgeliehen werden können.

Gebo- ren wurde die Idee zur Herausgabe der „Schickhardt-Blätter“ 1962 beim ersten Treffen von ca. 600 ehemaligen Latein-, Real- und Oberschüler(inne)n aus Herrenberg im neu erbauten Schickhardt-Gymnasium. Treibende Kraft war Paul Sting zusammen mit dem damaligen Schulleiter Dr. Walter Gerblich. Paul Sting, in Herrenberg geboren und stark verwurzelt, war seinerzeit Lokalchef beim Schwäbischen Tagblatt in Tübingen und mit der „Materie des Schreibens“ bestens vertraut. Er war bis 1969 (Hefte 1 bis 13/14) Chefredakteur der „Ein-Mann-Feierabend-Redaktion“ (siehe Heft 15, Seite 1). Viele Beiträge in diesen Heften stammten direkt aus seiner Feder, darunter auch die durchgängige Kolumne „Aus'm Städtle“, die er mit „Uir Herimontaner“ (schwäbisch-lateinisch für „Euer Herrenberger“) unter- schrieb.

Titel der Erstausgabe 1963



Über Paul Sting muss hier nichts weiter gesagt werden, da er und seine Arbeit in mehreren Spickzettel-Artikeln bereits ausführlich gewürdigt wurden (Heft 19, Seiten 3-8; Heft 40, Seiten 9-12). Als Mitarbeiter in der Ära Sting sind Dr. Gerblich, Walter Wacker und Helmut Haußmann, der auch für die Finanzen des Spickzettels verantwortlich zeichnete, zu nennen. Auf dem typischen grünen Deckblatt der damaligen Hefte 1 bis 24 sah man die Zeichnung der Herrenberger Silhouette vom ehemaligen Stadtarchivar Traugott Schmolz. Auch Robert Schöll ist hier zu erwähnen, der Layout, Satz und Druck von Beginn bis 1975 besorgte, anschl. führte sein Sohn Erich Schöll die Arbeit bis 1989 weiter.

Zwei Probleme machten dem Spickzettel von Anfang an zu schaffen: die chronische Unterfinanzierung (nur durch

Spenden!) und die mangelnde Mitarbeit von Schreiber(inne)n. Das Finanzproblem wurde erst 1983 durch die Gründung des Vereins der „Freunde des SGH“ zufriedenstellend gelöst; zum zweiten Problem stellte Paul Sting der Leserschaft im Heft 9 auf Seite 1 ein Ultimatum: wenn nicht mehr Beiträge geliefert würden, werde der Spickzettel nach der 10. Ausgabe eingestellt. Auf Seite 20 dieses 1967 als ultimativ vorletzten angekündigten Heftes findet man eine schwarzumrandete Anzeige „Spickzettels Ende?“: Diese „Gardinenpredigt“ muss zumindest teilweise gefruchtet haben, denn bis zum Doppelheft 13/14 im Jahr 1969 folgten weitere Ausgaben. Hier liest man dann auf Seite 6: „...Im Übrigen ist die Redaktion der Meinung, es sei an der Zeit, dass sie von einem Jungen abgelöst würde. Es gibt unter den jungen Ehemaligen einigen Journalistennachwuchs, der sich auch im ‚Gäuboten‘ schon nützlich gemacht hat. (...) Ein Junger könnte gerade die jungen Ehemaligen für den Spickzettel eher gewinnen, als einer der schon über 50 ist.“

Dann fiel der Spickzettel in das erste „Schwarze Loch“, das bis 1973 andauerte. Man ahnt noch heute die Gründe dafür, wenn man im Heft 15 den Leitartikel „Vivat! Der SPICKZETTEL soll leben – wenn’s geht“ liest. Hier ist von einem Leserbriefschreiber aus Berlin die Rede, der die Konzeption des Spickzettels total in Frage stellte und dazu aufforderte: „Bringen

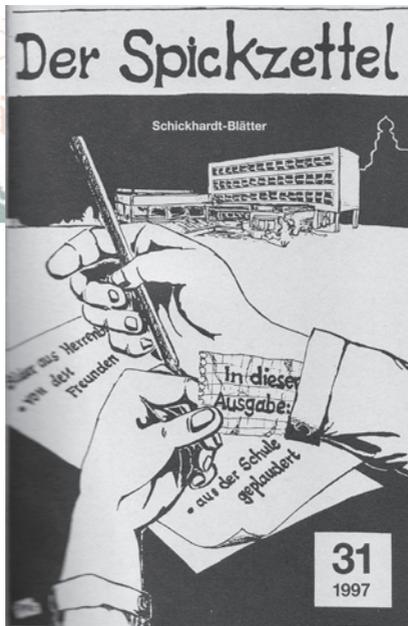
Sie die Nachrufnummer sofort heraus!“ Dies bewirkte ein „lang-anhaltendes grüblerisches In-sich-gehen“ der Redaktion. Ein junges Gesicht, eben jener Leitartikel-Verfasser „toga“ sorgte schließlich für einen Neuanfang.

Gert Thomas Gack war ein Ehemaliger des SGH (Abitur 1966). Er studierte in München und Tübingen Zeitungswissenschaft, Politik- und Zeitgeschichte (Heft 24, Seite 44). Unter seiner Verantwortung und der weiteren tatkräftigen Mitarbeit von Paul Sting entstanden die Hefte 15 bis 17. In diese Zeit fällt auch der Amtsantritt des neuen Schulleiters Dr. Martin Zeller, der den Spickzettel immer unterstützte und viele Beiträge beisteuerte.

Im Heft 16 taucht zum ersten Mal als Schreiber ein neuer Name auf: Gerhard Dengler, Herrenberger Urgestein, Ehemaliger des Progymnasiums und Lehrer am SGH. In regelmäßiger Reihenfolge griff er für Beiträge im Spickzettel zur Feder. Das Heft 17 (1975) stellte eine Zäsur dar. Im Impressum steht unter Redaktion: bis zu diesem Heft Gert Thomas Gack; und statt der Kolumne des Herimontaners auf der letzten Seite begründet Paul Sting in etwas wehmütigen und auch Unzufriedenheit ausdrückenden Worten seinen Abschied vom Spickzettel.

Es folgte das zweite „Schwarze Loch“, das mit der Ausgabe 18 (1978) endete und für die Dr. Martin Zeller,

Neues Gesicht ab 1997



Richard Sauter und Walter Wacker verantwortlich zeichneten. Das Hauptthema war der Neubau des Andreae-Gymnasiums. Man findet aber auch wieder zwei Beiträge von Gert Thomas Gack und einen Beitrag über die Sanierung der Stiftskirche von Paul Sting – einmal Schreiber, immer Schreiber, könnte man anfügen! Daraufhin fiel der Spickzettel in einen weiteren fast vierjährigen Schlaf. Die Redaktion Dr. Zeller, Richard Sauter und Heinz Stoll (auch ein Ehemaliger des SGH und derzeit im 2013 eröffneten „Mauerwerk“ als Gastronom und Kulturveranstalter aktiv) holten das Blättchen mit dem Doppelheft 19/20 im Jahr 1982 aus diesem dritten – und hoffentlich letzten – „schwarzen Loch“ zurück: der Anlass war das Jubiläum „600 Jahre Lateinschule in Herrenberg“ sowie „20 Jahre Schickhardt-Gymnasium“. Im Vorwort gibt Martin Zeller der Hoffnung Ausdruck, dass der Spickzettel in Zukunft regelmäßiger erscheinen möge. Ob bei ihm im Hinterkopf bereits eine Idee zu reifen begann?

Am Rande der Feierlichkeiten zum Lateinschule-Jubiläum entstand der Wunsch, einen Verein am und für das SGH zu gründen. Im Januar 1983 war es dann soweit: der Verein der „Freunde des Schickhardt-Gymnasiums“ wurde gegründet. Satzungsgemäß besteht eine der Hauptaufgaben in der Herausgabe des Spickzettels. Damit war das Medium auf eine solide Basis gestellt und konnte fortan regelmäßig erscheinen. Auch die personelle Lage war geklärt: der gesamte Vereinsvorstand – Karl Hauswirth, Leonhard Kläri, Richard Sauter, Her-

mann Sautter und Dr. Martin Zeller – stellte die Redaktion und brachte die Hefte 21 bis 23 (1984-1988) heraus. Chefredakteur und „Hauptmacher“ – und als solcher im Vorstand verankert – war Richard Sauter. Er war und ist wie sonst wahrscheinlich niemand in Herrenberg mit der Schule verbunden: als Schüler, zeitweilig Lehrer, Schülervater und Ehemann einer ehemaligen Schülerin. In seiner Arbeitszeit – also bereits ab Heft 18 – nahm die Anzahl der Fotos und sonstigen Darstellungen im Spickzettel stark zu, was positiv zu einem nicht mehr so strengen Aussehen beitrug. Im Heft 22 wurde aus „Sparsamkeitsgründen die Aufmachung etwas geändert“ (siehe Einleitung): statt des bisher üblichen gleichartigen Drucks wurden die Artikel auf „Schreibgeräten“ mit verschiedenen Schriftarten geschrieben und dann reproduziert. Dadurch macht diese Ausgabe einen etwas unruhig wirkenden Eindruck. In den folgenden Heften kehrte man zu mehr Einheitlichkeit zurück: der Dank in den Vorworten an Frau Wilma Reichert, damals Sekretärin am SGH, lässt darauf schließen, dass sie die meisten Artikel auf ihrer Schreibmaschine getippt hat.

Das Jahr 1989 brachte auch für den Spickzettel eine Änderung mit sich. Im Vorwort zu Heft 24 steht geschrieben: „Die Redaktion wird sich verjüngen ...“, und auf Seite 2 liest man: „Die sechste Mitgliederversammlung hat im April Herrn Michael Koch als künftigen Redakteur des Spickzettel gewählt. (...) Richard Sauter wird ihm beratend zur Seite stehen.“ Beide haben diese Ausgabe 24 gemeinsam verantwortet, für die Hefte 25 bis

BITTE SPENDEN SIE

IBAN:
DE5760391310000820008

BIC:
GENODES1VBH

**SPENDEN &
MITGLIEDSBEITRÄGE SIND
STEUERLICH ABSETZBAR !**



SZ-Firstredakteur Paul Sting



Einer der Mitredaktoren: Walter Wacker

*Und noch ein ehemaliger Redakteur:
Michael Koch*



27 (1990-1993) zeichnete der ehemalige SGH-Schüler Michael Koch (Abi 1985) und bis heute jüngste Chefredakteur des Spickzettel allein verantwortlich, Heft 28 dann zusammen mit Martin Zeller.

Prompt gab es ab Heft 25 eine „kleine Revolution“: das Titelblatt wurde von Ina Becker (damals Klasse 10) neu gestaltet mit einer Zeichnung des SGH-Gebäudes und davorliegendem Spickzettel; das typische Grün des Einbandes wurde abgelöst durch jährlich wechselnde Farben, gedruckt wurde das Heft jetzt bei der Druckerei Thielsch + Seeger in Gäufelden-Öschelbronn. Anzumerken ist, dass ab diesen Ausgaben die Anzahl der verschiedenen Autor(inn)en doch erheblich zugenommen hat. Das Heft 27 widmete sich in einem großen Teil dem Ende der Schulleiter-Ära Zeller und seinem Nachfolger Eckhart Ph. Kern.

Für den Spickzettel war es ein Glücksfall, dass ein Jahr nach dem Abschied von Dr. Zeller auch Prof. Roland Wolf in Pension ging. Roland Wolf, Biologielehrer und Fachleiter am Seminar für Studienreferendare in Stuttgart, war ab 1961 am Progymnasium und dann am SGH tätig. Er kannte sich also bestens an der Schule aus und hatte den Spickzettel von der ersten Ausgabe an miterlebt. Dazu kam, dass ihn das damals „neue“ Medium Computer stark interessierte. So bildeten Dr. Zeller und Prof. Wolf für die Jahre 1995 bis 1999 gemeinsam die Redaktion (Hefte 29 bis 35), viele Artikel stammten aus ihrer beider Feder, Roland Wolf besorgte am Heimcomputer zudem das gesamte Layout der Hefte. Auch Schulleiter Kern förderte wie seine beiden Vorgänger die Herausgabe des Spickzettels und war in allen Ausgaben mit Beiträgen vertreten. Das Heft 29 (1995) wurde Paul Sting, dem Spickzettel-Gründer, gewidmet, der am 26.12.1994 in Herrenberg verstorben ist. ■

Die Spickzettel-Redaktionen 2000 bis heute

FARBE KOMMT INS SPIEL*Text: Siegfried Dierberger*

Nachdem sich 1999 abzeichnete, dass die langjährigen Macher Dr. Martin Zeller und Roland Wolf ihren Ruhestand fürderhin ohne journalistische Neben- und Hauptbeschäftigung mit dem Spickzettel verbringen wollten, sah sich der Freunde-Vorstand mit der Aufgabe konfrontiert, einen neuen Spickzettel-Redakteur zu suchen. Dabei muss gerade auch in der Rückschau festgehalten werden, dass man (?) selbstverständlich auch eine Spickzettel-Redaktrice ausgeguckt hätte, so (schon wieder?) man eine gekannt/gefunden hätte.

Aber die Suche dauerte nicht lange und war im Ergebnis relativ einfach: die auch an Vorstands Jahren noch junge Vorsitzende Helga Kredatus erinnerte sich an den einstigen Mitschüler und schnauzbärtigen Tanzstundenbekannten Rainer Rottke (Redaktionskürzel RR), der in der Nachbarschaft wohnte und den sie ab und an im Bus in die Stadt traf. Er hatte Ostern 1966 und sie im Herbst 1966 Abitur am SGH gemacht (jajawohl, das gab's historisch wegen der Kurzschuljahre), war dann beruflich lange Jahre bei der IBM in der Öffentlichkeitsarbeit tätig und hatte sich schließlich als Öffentlichkeitsarbeiter und PR-Berater selbstständig gemacht.

Dem PR-Profi RR gefiel die in den letzten Heften begonnene Struktur mit Kapiteln und Rubriken wie „Von den Freunden“, „Junges Forum“, „In und um

Herrenberg“ und „Aus der Schule geplaudert“, welche er behutsam ausbaute, um der (siehe Nachwort in Heft 34/2010) „Inhomogenität der Leserschaft“ mit dem einzig Verbindenden – der aktuellen oder vergangenen Beziehung zum SGH – gerecht zu werden. Allerdings war seinen steten Rufen an die Leser kein sonderlicher Erfolg beschieden, das Echo blieb über die Jahre äußerst bescheiden.

Und das, obwohl er seine erste Ausgabe mit einem journalistischen Paukenschlag auf den Markt warf: nach 37 Jahren und 33 Ausgaben in einfarbigen Umschlägen präsentierte sich der Spickzettel fortan mit vierfarbigem, drucktechnisch hochwertigem Umschlagslayout, Titel und Rückseite von Schülern gestaltet. Rainer Rottke ließ verstärkt Schüler mit aktuellen Beiträgen aus dem Schulleben zu Wort kommen, wobei ihm die seit Ende der 90er Jahre stete Zunahme von längeren

Illustration: Hellmut Ehrath

Auslandsaufenthalten von Schülern zu Hilfe kam.

Er schaffte es auch, Ehemalige, deren Berufs- und Lebensweg eine besondere Richtung genommen hatte, zu einem Beitrag zu überreden. Als Chronist hatte er den Lesern (be)merkenswerte Schulleistungen wie etwa 40 Jahre SGH, 20 Jahre „Freunde“, Schule als Staat (Gäurisien 2001 und Schickago 2008) sowie den Schulleiterwechsel 2003 zu vermitteln. Die von ihm verantworteten zehn Ausgaben 34/2000 bis 43/2009 – meist um die 64 Seiten stark – sind auch nicht zuletzt wegen des optisch ansprechenden Layouts (Pannenberg/von Klein; seit 2006 Gabriele Otto) Zeugnis eines Reifeprozesses des Spickzettels geworden, der sich natürlich auch auf der Ausgabenseite des „Freunde“-Kassenberichts spürbar niederschlug.

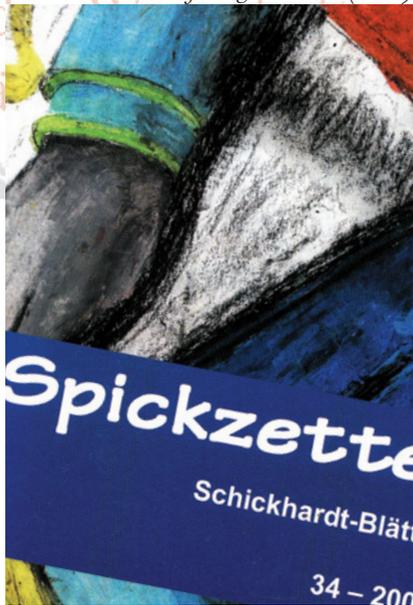
Mit seiner zehnten Ausgabe meinte Rainer Rottke dann, genügend Scherflein beigetragen zu haben, und wollte einem jüngeren Redakteur Platz machen. Dies verschaffte dem Vorstand neuerliche Zusatzarbeit, denn man hatte sich ja zwischenzeitlich an das ansehnliche Format des Spickzettels gewöhnt, es sollte also schon jemand mit einem professionellen Hintergrund sein.

Der Personalvorschlag des Autors schlug ein, denn nach einem intensiven Gespräch mit RR erklärte sich Thomas

Volkmann bereit, den Chefredakteursposten, der ja gleichzeitig auch mit einem stimmberechtigten Sitz im Vorstand der „Freunde“ verbunden ist, zu übernehmen. Der SGH-Abiturient 1981 hatte zunächst eine Industriekaufmannslehre absolviert, zog als spätberufener Diplom-Journalist dann aber die Selbstständigkeit dem Angestelltendasein vor und machte das Schreiben zu seiner Hauptprofession. Den in Herrenberg und Umgebung residierenden Zeitungslesern ist er als Freelancer beim „Gäubote“ mit den Schwerpunkten Kultur und Film, Tennis und Laufszene sowie regelmäßigen Berichten aus dem Wirtschafts- und Geschäftsleben in Herrenberg und dem Gäu bekannt, schreibt aber auch für andere Blätter und Fachpublikationen.

Auch „tv“ nahm das vorhandene Akzept auf und setzte behutsam neue Akzente, manchmal auch vergeblich: so gelang es ihm trotz attraktiver Preise nicht, die Spickzettel-Leserschaft in seinem ersten Heft (44/2010) hinter dem Pelletofen oder der Solaranlage hervor- und zu einem Feedback zu verlocken. Erfolgreicher war er in den folgenden Heften mit seinen Beiträgen über Schüler, die schon zu ihren Schulzeiten allergroßtenteils positiv aufgefallen waren und die im späteren Leben dem positiven Auffallen treu geblieben und einem 08/15-Standarddasein eine besondere Note verleihen konnten. Die

Erstmals mit mehrfarbigem Cover (2000)



redaktionelle Melange aus Artikeln von und über die guten Werke der „Freunde“, ein wechselndes Titelthema mit nicht nur seitenzahlmäßigem Tiefgang, dem „Jungen Forum“, den Plaudereien aus der Schule und aus Herrenberg und aktuellen Aktivitäten von Ehemaligen fügten sich auch in seiner Redakteurszeit stets zu lezenswerten Rückschau.

Als Höhepunkt seines Schaffens darf Aman zweifellos die Ausgabe 47/2013 werten, die nicht nur umschlagseitig farbig war. In einem Anfall völlig unschwäbischer Völlerei genehmigte ihm nämlich der „Freunde“-Vorstand aus Anlass des Tripel-Jubilats (50 Jahre SGH und Spickzettel sowie 30 Jahre Verein der „Freunde“), die gesamte Ausgabe farbig zu gestalten. Und so wurde es wahrlich eine Festschrift in opulenten Farben, die in vereinzelt Teilen wegen der geringfügig reduzierten Schriftgröße jedoch etwas schwerer zu lesen war. Wie alle seine Vorgänger litt aber auch Thomas Volkmann unter der permanenten Verweigerung mancher Artikelzulieferer,

den jeweiligen Redaktionsschluss strikt einzuhalten. Nicht dieser Umstand, sondern die doch stark gestiegene zeitliche Beanspruchung eines freiberuflichen Schreibwerkers, veranlassten ihn im Frühjahr 2013 zum Rücktritt von seinem Vorstandsposten und der Bitte an den Vorstand, einen Nachfolger/eine Nachfolgerin auszugucken. Als Artikelschreiber will er für den Spickzettel jedoch weiterhin aktiv bleiben.

Wieder wurden zahlreiche Kontakte aktiviert und Telefonate geführt, gibt es doch in und um Herrenberg einige männliche und weibliche Ehemalige als Journalisten. Schließlich gelang es dem Autor dieser Rückschau, nach einer Idee von Frau Tabbert, mit Dr. Rafael Binkowski (Abi 1996) einen in Leonberg für die Stuttgarter Zeitung schreibenden Redakteursprofi anzusprechen, der zusammen mit Thomas Volkmann nun den Spickzettel vielleicht fortführen will. Dazu von dieser Stelle aus vorab schonmal die besten Wünsche und eine gute Schreibe. ■

SEPA LASTSCHRIFTMANDAT

Liebe Mitglieder, mit der Einführung des SEPA-Verfahrens werden die „Freunde“ die bestehende Einzugsermächtigung für den Beitrag von Ihrem bis heute uns bekannten Konto in ein SEPA-Lastschriftmandat für wiederkehrende Zahlungen weiternutzen.

Dazu wird Ihre Kontonummer in die IBAN umgewandelt. Informieren Sie uns bitte mit Ihrer (neuen) IBAN nur dann, wenn sich Ihre Bankverbindung seit der letzten Abbuchung geändert hat!

Die künftigen Lastschriften für den Mitgliedsbeitrag sind wie folgt gekennzeichnet: Gläubiger ID (der Freunde): DE27ZZZ00000105892 Fälligkeit des Mitgliedsbeitrags gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung: Jährlich am 15. Mai; fällt dieser auf ein Wochenende oder einen Feiertag, dann am darauffolgenden Werktag.

Im Hintergrund: Illustrationen von Hellmut Ehrath in Ausgaben der späten 90er Jahre



Céline Talaga

Julia Orendi

Plädoyer für den Spickzettel in Heftform

ES LEBE DER DRUCK

Von Siegfried Dierberger

Seit kurzem bin ich stolzer Besitzer eines iPad und muss zugeben: das hat was. Nicht nur, dass meine Daten aus dem iPhone in Nullkommanix aus der Wolke 7 in das iPad gewandert und fortan immer aktuell in meinem Obstkorb sind; auch das Lesen und Schreiben von E-mails, der tägliche Blick in Facebook und das Onlinebanking sind einfach besser zu erledigen als auf dem kleinen iPhone-Bildschirm. Auch die schnelle und aktuelle Information, was gerade draussen in der Welt los ist, lässt sich mit den kleinen Tausendsassas rasch und zeitsparend immer und fast überall bis zur Akkuererschöpfung einholen.

Doch was mache ich morgens am Frühstückstisch? Ich nehme mir die Zeit und lese sogar zwei Tageszeitungen, ganz profan, Seite für Seite. Beileibe nicht alles zwar, aber das, was mich aus dem Angebot der Redaktion interessiert, egal ob es eine Kurzmeldung, ein Kommentar oder ein längerer, recherchierter Bericht, eine Reportage ist. Erst ist der Gäubote dran, dann die Stuttgarter Zeitung und von Donnerstag bis Sonntag oder Montag dann auch Die Zeit. Ich mag die Formate und passe mich beim Lesen den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten an, mal mit weit gespreizten Armen die ganze Breite der Doppelseite vor mir, mal nur die eine Seite, den Rest sauber im Falz dahinter geschlagen, mal auch auf halber Seite gefaltet. Nur bei den Billigfliegern wird das Lesen einer Zeitung mangels ausreichendem Sitzabstand zur Tortur.

Hin und wieder schneide oder reiße ich einen Artikel aus meist beruflichen Gründen aus, um ihn in der betreffenden Akte oder in anderen Unterlagen zu archivieren. Nach der Lektüre wandern die Zeitungen für 8 bis 14 Tage zunächst in einen Sammelbehälter, bevor sie in der Papiertonne landen und dem umweltfreundlichen Papierrecycling zugeführt werden. Was hat das jetzt mit dem Spickzettel zu tun, fragt sich der geneigte Spickzettel-Leser, der ist doch weder eine Zeitung noch an sich besonders aktuell.

Aber ich bin nun mal (siehe Zeitungs-
Lektüre) nicht nur ein optischer, sondern auch ein haptischer Leser, der gerne blättert und manches aufhebt, insbesondere, wenn es sich um Informationen, Bilder oder Nachrichten handelt,

die über den Tag hinaus bestehen. Ein Spickzettel-Leser, der hin und wieder in der Vergangenheit stöbert, sich mit Bildern und Artikeln in eine bestimmte Zeit zurückversetzt.

Und wenn man dann eine alte „en passant“-Schülerzeitung, die man selber mitgestaltet hat oder Spickzettel aus den Anfangsjahren oder auch der Spickzettel-Neuzeit aufschlägt und das Papier, den Druck und die Aufmachung sehen und auch fühlen kann, gibt das eine ganz andere ganzheitliche Erinnerung, Eindrücke aus der und an die Zeit des Erscheinens, als wenn man den Hefinhalt als schnöde Datei am Bildschirm herunterscrollt. Und so ein schöner Bücherschrank oder eine Bücherwand mit Büchern, gesammelten Spickzetteln und

z.B. dem Life-Magazin mit der Mondlandung, gibt einfach auch einrichtungs-technisch mehr her als ein wie groß auch immer geratener Bildschirm, auf den man sich über Cumulus 6 heute die päpstliche Bibliothek und morgen den Spickzettel oder die Prawda downloaded. Ganz abgesehen davon, dass kein Mensch mir derzeit garantieren kann, ob sich die Wolke 7 nicht schon morgen im Datennirwana der NSA auflöst oder in einem Schwarzen Loch verschwindet. Der gedruckte Spickzettel bleibt mir – es sei denn, meine Frau räumt mal wieder auf, wenn ich nicht da bin.

■ *Siegfried Dierberger (SGH Abi 1970), gehört dem „Freunde“-Vorstand als Schriftführer an.*

Plädoyer für den Spickzettel in digitaler Form

ALLES EINE FRAGE DER GEWOHNHEIT

Von Claudia Bartsch

Wie viele Dinge im Leben ist die Umstellung der Printausgabe des Spickzettels in eine Onlineversion auch nur eine Frage der Gewohnheit.

Als vor vielen Jahren die Erfindung des Faxes den Brief weitestgehend ersetzt hat, war dies auch nur der Anfang einer neuen Entwicklung. Es war kaum vorstellbar, dass ein beschriebenes Blatt Papier in ein Gerät geschoben, dann eine Nummer eingetippt und das Ganze aus einem anderen Faxgerät an einem anderen Ort genau so wieder herauskommen würde. Anfangs hat der eine oder andere bestimmt seinem Fax hinterher telefoniert, ob auch alles beim Empfänger angekommen ist.

Einige Zeit später wurde auch das Fax abgelöst und zwar durch die E-Mail!

Hierbei kann ich Text oder andere Daten am Computer erstellen und sie dann ohne sie auszudrucken versenden. Die erarbeiteten Dinge speichere ich mir in Ordnern im Computer ab. Das heißt, ich muss keine großen Aktenwände mehr vollstellen, denn ich habe ja alles auf der Festplatte gespeichert.

Und die Entwicklung geht weiter. Heute ist auch die E-Mail schon nicht mehr das aktuellste Kommunikationsforum. Facebook, Twitter oder Whats app sind bereits weit verbreitet und lösen die E-Mail immer mehr ab.

Illustration: Marco Kramer

Auch ich lese gerne in zwei Tageszeitungen, die wir aber seit der Anschaffung eines Tabletts online lesen. Der große Vorteil ist, dass die Papiertonne nicht schon nach einer Woche voll ist. Im Urlaub müssen wir auch nicht auf die Informationen aus der Heimat verzichten, da wir das Tablett natürlich dabei haben! Das gleiche gilt für meine Büchersammlung, die sich nun auch in diesem kleinen elektronischen Gerät befindet. Das war alles eine Frage der Gewohnheit. Mittlerweile kann ich es mir aber nicht mehr anders vorstellen.

Das könnte auch der Durchbruch für den Spickzettel sein. Aktuelles immer zeitnah zu publizieren und mit unseren Lesern zu kommunizieren. Ziel ist es, eine Kommunikationsplattform

aufzubauen, auf der Lehrer, Schüler, Eltern und Ehemalige die Möglichkeit haben, aktuelle Artikel einzustellen. Diese Artikel werden dann systematisch so dass ein Archiv entstehin dem nach Herzenslust gestöbert werden kann.

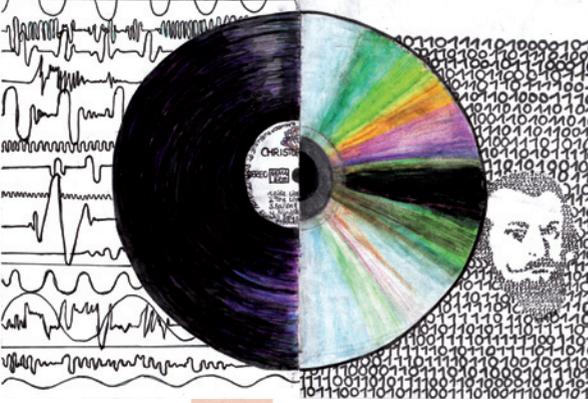
Somit wird der Spickzettel ein lebendes, lebendiges, immer aktuelles und stetiges Medium, das immer präsent ist und nicht nur einmal im Jahr im Briefkasten liegt. Oder kann sich heute noch jemand vorstellen, Dinge im Brockhaus nachzuschlagen, statt auf Wikipedia nachzulesen?

■ *Claudia Bartsch ist seit Mai 2012 Mitglied im Freunde-Vorstand und hat drei Kinder am SGH. Zum Abendessen mit der Familie fordert sie trotz ihrer Pro-online-Haltung aber nicht per E-Mail oder SMS auf.*

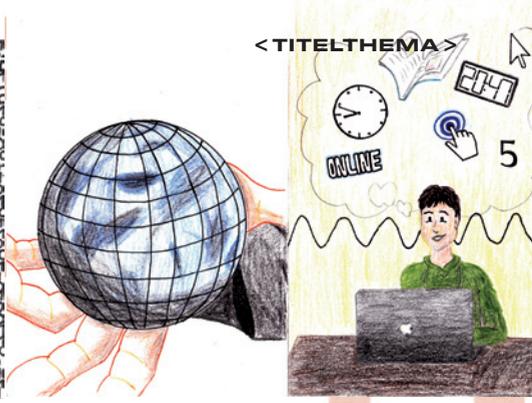
Magdalena Bucher

Melissa Saponaro





Magdalena Müller



Esra Contur

Umfrage zur Zukunft des Spickzettels

LESER, WAS WOLLT IHR ?

Text: Thomas Volkmann

Mit Beginn der Redaktionsarbeit für diese Spickzettel-Ausgabe im Dezember 2013 wurde im Gäubote und Amtsblatt Herrenberg in einem kurzen Artikel um ein Meinungsbild gebeten, ob sich die Mitglieder der „Freunde“ und Leser des Spickzettel auch vorstellen könnten, Artikel und Nachrichten künftig nur noch digital und online zum Lesen zu bekommen. Rückmeldungen darauf: null. Immerhin drei Antworten erreichten uns über den E-Mail-Adressenverteiler der „Freunde“. Alle Leser seien hiermit aber nochmals dazu aufgefordert, ihre Meinung zum Titelthema dieser Spickzettel-Ausgabe kundzutun. Antworten dazu bitte baldmöglichst an HYPER-LINK „mailto:spickzettel@freunde-sgh.de“ spickzettel@freunde-sgh.de oder per Post (Anschrift im Impressum).

Rita Gruber schrieb: Mein Vorschlag als 2. Vorsitzende der „Freunde“ vor etlichen Jahren war: Schüler/innen eines Schuljahrgangs, z.B. Klasse 7 und/oder 8, sollten zusammen mit einem oder mehreren Lehrern, ein oder auch zwei Eltern und einem Mitglied der „Freunde“ die redaktionelle Arbeit übernehmen. Ich hatte mir vorgestellt, dass dies in einer Arbeitsgruppe (AG) im SGH zustande kommen könnte. Dadurch würden die „Freunde“ bei den Schülern bekannter und auch präsenter werden, das Interesse für Medien würde geweckt und die AG wäre eine Bereicherung des Angebots. Ich fände aber auch eine Online-Verteilung (auch um die Kosten zu senken) in Ordnung.

Christian Hünemörder (Abi SGH 1991): Ich finde einen Blog oder eine Facebookgruppe völlig ausreichend. Ich komme gar nicht dazu, so viel zu lesen.

Johannes Beck (Abi SGH 2005): Auch wenn es immer sehr schön ist, den Spickzettel durchzublättern, so würde ich es doch begrüßen, diesen künftig digital zu lesen. Ich würde mir dann jedoch wünschen, dass neue Artikel auch „beworben“ werden. Diese Hinweise auf neue Artikel sollten erfolgen auf Plattformen, die heute bereits von vielen genutzt werden, also z.B. E-Mails, Facebook oder XING. ■

Working Holiday in Neuseeland

SCHAFE, HOBBITS UND KIWIS HOCH DREI

Text: Kai Giringer

Bestimmt träumt jeder Abiturient einmal davon, nach dem Abitur die Welt zu sehen, andere Länder und Kulturen kennenzulernen und sich keine Gedanken mehr über Ableitungen, Kafka und das gefühlte zehnte Mal Nationalsozialismus machen zu müssen. Einfach Koffer packen, zum Flughafen fahren und los geht's. Ich habe mich damals (Abi 2012) für einen Auslandsaufenthalt in Neuseeland entschieden, dem „anderen Ende der Welt“ – und in der Tat, ein längerer Flug ist wohl schwer zu finden.

Für alle, die unberührte Natur und eine tiefentspannte und unglaublich freundliche Bevölkerung entdecken wollen, ihr Englisch verbessern möchten oder einfach von den „Herr der Ringe“-Filmen, die einen riesigen Neuseeland-Hype ausgelöst haben, begeistert sind, stellen die beiden Inseln irgendwo hinter Australien wohl das ideale Reiseziel dar. Die perfekte Möglichkeit, Neuseeland zu entdecken, bietet das Working Holiday Visa, was einen zwölfmonatigen Aufenthalt im Land ermöglicht sowie eine Arbeitserlaubnis beinhaltet. Hierzulande ist das Ganze bekannt als „Work & Travel“, eine Wortschöpfung der zahlreichen Organisationen, die für nicht gerade wenig Geld Working Holiday Pakete anbieten. Ich habe mich bewusst gegen einen organisierten Aufenthalt entschieden, was ich auch absolut empfehlen kann, wenn man kein Problem hat, Flug, Visum und die ersten Übernachtungen selbst zu organisieren – was im Internet innerhalb eines Tages erledigt werden kann. Nahezu jeder bereit das ausgegebene Geld irgendwann. Neuseeland kann sehr teuer sein.

Nachdem man den Flughafen in Auckland, der größten Stadt des Landes und wahrscheinlich auch euer Start ins Neuseeland-Abenteuer, verlassen hat, und man den Jetlag überwunden hat, stehen erst einmal organisatorische Din-

ge auf dem Programm. Anfangs hatte ich Bedenken, ob das alles machbar sei, mit eingerostetem Schulenglisch in einem fremden Land: Bankkonto eröffnen, Steuernummer beantragen. Doch was nach anstrengenden und zeitraubenden Behördengängen klingt, ist in Neuseeland in wenigen Minuten erledigt. Selbst ein Auto zu kaufen, dauert lediglich fünf Minuten - und kostet schlappe sechs Euro Steuern. Nun stehen einem alle Möglichkeiten offen: zuerst einmal reisen und das Land erkunden oder doch gleich Geld verdienen?

Ich habe mir direkt ein Auto gekauft, um mobil zu sein und etwas von Neuseeland zu sehen, was wohl immer noch die flexibelste Möglichkeit ist. Es gibt jedoch auch gute Busverbindungen und man findet immer Fahrgelegenheiten in Hostels. Auch Trampen (engl: „hitchhiking“),

Erdbebengeschädigt: Christchurch Cathedral



eine in Deutschland nahezu ausgestorbene Praxis, ist dort absolut üblich und man wartet selten mehr als 30 Minuten auf einen „ride“. Toll, um die Kiwis – Kiwi steht für die Frucht, den Vogel und die Neuseeländer an sich – kennenzulernen ist das „WWOOFing“ – die Arbeit auf einer biologischen Farm für Kost und Logis für ca. vier Stunden Arbeit am Tag. Ich habe zum Beispiel auf einer organischen Farm gearbeitet und für ein Waldprojekt Bäume gepflanzt und Wege angelegt. Die Arbeit ist meist abwechslungsreich, man lernt viel über Natur und Sprache und bekommt etwas über das Familienleben der Neuseeländer mit. Ich habe auch häufig in Hostels gearbeitet, wo man für zwei Stunden Putzen und Aufräumen die Übernachtung bekommt und viele neue Leute kennenlernt. Generell findet man Arbeit eher durch persönlichen Kontakt oder durch Vermittlung von Hostels – der persönliche Eindruck zählt weit mehr als Lebensläufe oder ein perfektes Englisch. Möglichkeiten, bezahlt zu arbeiten, gibt es viele. Ich habe auf einem Weinberg gearbeitet, was bei 35 Grad im Sommer doch sehr anstrengend sein kann, viele Backpacker arbeiten in der Kiwiindustrie (die Früchte, nicht die Vögel und nicht die Menschen) oder als Servicekräfte in Hostels oder der Gastronomie. Allzu hohe Ansprüche sollte man als ungelernete und fremdsprachige Arbeitskraft jedoch nicht haben.

Hungrig: neuseeländischer Kiwi



Was mich mit am meisten beeindruckt hat, ist die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Kiwis. Fremde werden stets willkommen geheißen, häufig wird einem ein kostenloses Bett oder Essen angeboten. Ich wurde bei einem Cheeseburger im McDonalds eingeladen, eine Woche auf einer Farm zu wohnen – völlig ohne Gegenleistung und nach der Woche hatte ich ein weiteres Jobangebot, als ich kurz half, einen Pizzaofen aufzubauen. Allgemein sind die Menschen viel lockerer, der Dresscode lautet Shorts und Flip-Flops (auch im Winter!) und niemanden stört es, wenn man einmal zehn Minuten zu spät kommt. Statt Diskussionen oder Kritik heisst es oft nur „sweet as“, NZ-Englisch für „alles klar“, „passt schon“. Mir hat das Englisch am Anfang einige Schwierigkeiten bereitet, nach einer Weile gewöhnt man sich an den Slang, das Tempo und das obligatorische „mate“ und „bro“ in jedem Satz und irgendwann fängt man an, selbst so zu reden.

Extrem ist der Dialekt bei den Maori, Edlen Ureinwohnern (oder besser Ureinwanderern) Neuseelands, deren Kultur noch überall präsent ist und gepflegt wird. Maori ist offizielle Landessprache und es gibt sogar einen Fernsehsender, der nur auf Maori sendet. Trotz allem sind sie sozial eher benachteiligt und haben oft einen schlechten Ruf.

Neuseeland ist dank seiner unglaublichen Landschaft das Mekka der Outdoor-Sportarten. Egal ob Wandern, Kayakfahren, Skifahren oder Mountainbiken – um das Land richtig kennen zu lernen, muss man die Städte verlassen, und man entdeckt heiße Flüsse und eiskalte Gletscherseen, dampfende Vulkane, und mit viel Glück sieht man den fast ausgestorbenen Kiwi, den berühmten Nationalvogel Neuseelands. Viel wird auch für Adrenalinjunkies geboten: ich war Bungee-Jumpen, was wohl zu einer

Neuseelandreise gehört, möglich ist Fallschirmspringen, Rafting, Canyoning und vieles mehr, was einem das Blut in den Kopf schießen lässt – sofern man das nötige Kleingeld zur Verfügung hat.

Egal was man unternimmt, man ist dank der einzigartigen Hostel- und Backpackingkultur nie allein. Ständig findet man neue Reisepartner und ich bin nahezu nie allein gereist. Man trifft vom weitgereisten Dauerbackpacker bis zum Althippie nahezu alle Arten von Menschen aus allen möglichen Ländern, reist, chillt und feiert zusammen. Der Anteil von jungen deutschen Abiturienten aus Baden-Württemberg und Bayern ist jedoch überdurchschnittlich hoch, und so kann es durchaus sein, dass man sich 20.000 Kilometer von der Heimat entfernt über sein Englisch-Abi unterhält – auf Deutsch. Wenn man will, lässt sich das jedoch vermeiden, und ich bin mit Leuten aus England, Frankreich (wenn sie denn Englisch sprechen), den Niederlanden und sogar Estland gereist, mit denen ich heute immer noch Kontakt habe. Viele Leute haben mich durch Reiseberichte aus anderen Ländern inspiriert, und so habe ich nach sechs Monaten Neuseeland einen Flug nach Thailand gebucht und bin von dort über Kambodscha, einem Land mit beeindruckender aber auch brutaler

Auch hungrig: Kai Giringer mit Lobster



Geschichte und trotz Armut und Korruption herzlichen Menschen nach Singapur gereist, wo ich schon vor Neuseeland ein Praktikum gemacht habe.

Ich denke, die acht Monate unterwegs haben mich schon sehr geprägt. Es ist ein völlig neues Gefühl, sich lediglich um die einfachsten Dinge im Leben Gedanken machen zu müssen, die oft gar nicht so einfach sind – wo schlafe ich, was esse ich und wie komme ich von A nach B. Auch lernt man den „Luxus“, den man Zuhause hat, erst richtig zu schätzen und sich über kleine Dinge im Leben zu freuen. Mir wurde deutlich, dass Dinge wie Organisation und gesellschaftliche Normen nicht halb so wichtig sind wie man hier in Deutschland meist denkt und dass es beispielsweise eben nicht schlimm ist, wenn die Bahn mal wieder eine Stunde Verspätung hat oder das Internet eine Weile nicht funktioniert.

Zum Schluss noch einen Tipp: ich würde empfehlen, keinen Rückflug im voraus zu buchen. So wird das Ganze zwar etwas teurer, man kann jedoch bleiben solange man möchte und dank Billigfliegern wie z.B. Jetstar weiter nach Australien, Asien oder Amerika oder zu exotischen Zielen wie Fiji oder Tonga reisen. Abschließend bleibt nur zu sagen: Kia Ora! – der traditionelle Gruß der Maori. Wer gerne individuell reisen und ein unkompliziertes und wunderschönes Land kennenlernen möchte, dem kann ich Neuseeland nur empfehlen. Bucht einen Flug, beantragt das Visum und alles andere liegt bei euch :) Viele Grüße, Kai ■

Kai Giringer (Abi 2012), flog im Juni 2013 wieder zurück auf die hiesige Seite der Erdkugel. Seit vergangendem Oktober studiert er in Heidelberg Chemie.



Die Hauptstadt Sucre



Nina mit einer Schülerin

Freiwilligendienst in Bolivien

VOM FREMDFÜHLEN ZUM WOHLFÜHLEN*Text: Nina Weideler*

Es war lange mein Wunsch, nach dem Abitur ein Jahr lang in einer ganz anderen Kultur in Lateinamerika in einem sozialen Projekt zu arbeiten. Nach reichlich Überlegungen, in welchem Land ich mich wohlfühlen könnte, Bewerbungen, Absagen und einem tollen Auswahlseminar, stand im Januar 2013 fest: ich gehe für ein Jahr „weltwärts“ (Programm für Freiwilligendienste) mit dem Bolivianischen Kinderhilfswerk e.V. Die Hälfte meiner Zeit in meinem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in einem Viertel am nördlichen Stadtrand der bolivianischen Hauptstadt Sucre ist nun bereits um.

Mein Projekt heißt „Wiñay“ (quechua: wachsen). Wir arbeiten mit sozial benachteiligten Kindern in drei nördlichen Stadtvierteln am Rande Sucres. Rund 230 Kinder und Jugendliche bekommen Unterstützung bei den Hausaufgaben und die Möglichkeit, weitere Bildungsangebote wie zum Beispiel Englisch- und Rhythmuskurse wahrzunehmen. Außerdem haben sie Zugang zu einer Bibliothek. Mit Wissenswettbewerben wird der Ehrgeiz der Kinder geweckt und die Teamarbeit wird geübt.

Auch auf die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen wird viel Wert gelegt: mit Prävention und Aufklärung, Kursen zum Thema Gesundheit sowie Gesundheitskampagnen soll ernsten Erkrankungen vorgebeugt werden. Zusätzlich besteht die Möglichkeit einer zahn-

ärztlichen Behandlung und die finanzielle Unterstützung beim Kauf von dringenden Medikamenten. Auch Umweltschutz und das „medio ambiente“ sind wichtig: so gibt es Aufräum- und Putzarbeiten im Viertel sowie gemeinsame Demonstrationen. Sportangebote des Wiñay stärken die Gemeinschaft untereinander, bei Turnieren ergeben sich Kontakte mit ähnlichen Einrichtungen.

Kulturelle Feste wie das Folklore- oder Weihnachtsfest helfen den Kindern, ihre Identität zu finden. Sie lernen die traditionellen Tänze, durch Talentwettbewerbe sowie Schauspielkurse mit regelmäßigen Theateraufführungen wird ihr Selbstwertgefühl gesteigert. Zusätzlich erfahren Familien und vor allem Mütter bei Problemen durch häusliche Gewalt Unterstützung durch das Wiñay.

Die ersten Wochen für mich hier waren von Neugierde, Begeisterung, schockierenden Eindrücken, viel Freude an der Arbeit, aber auch einem starken Fremdheitsgefühl und nervigen Magenproblemen geprägt. Ich musste mich erst einmal daran gewöhnen, dass es hier nahezu jeden Tag Huhn, viele Zwiebeln, Erbsen, Karotten, Kartoffeln und zusätzlich noch Reis oder Nudeln gibt. Außer im Projekt fühlte ich mich fast immer wie ein Fremdkörper. Nach zwei Wochen war das aber überstanden und nach einem Monat gehörten auch die Magenprobleme der Vergangenheit an. Trotzdem fühle ich mich manchmal fremd, habe aber gelernt, damit umgehen und weiß, dass es einfach dazu gehört.

Was mich länger begleitete war das „Wasserleiden“. Gleich am ersten Tag in meiner Gastfamilie hieß es abends: „Sufrimos del agua“ (Wir leiden / uns fehlt Wasser). Tatsächlich, aus dem Wasserhahn kam kein Wasser. Bis November zog sich das hin, einmal kam fast vier Wochen lang kein Tropfen aus der Leitung. Die ersten Male stellte ich mich recht unbeholfen dabei an, mit einem Eimer Wasser zu duschen, doch es wurde schnell zur Normalität. Im Idealfall kam wöchentlich ein Tanklaster voller Flusswasser, der alle Speichermöglichkeiten kostenlos auffüllte.

Die Menschen standen nachts auf, um zu sehen, ob es Wasser gab, die

Stimmung wurde immer angespannter, es wurde sogar Wasser gestohlen. Umso schöner war es, an einem Tag mit Wasser die Menschen strahlend auf der Straße zu sehen. Dieses Wasserproblem war wohl eine der krassesten Erfahrungen, die ich Mit Beginn der Regenzeit ist die Situation nun viel entspannter. Dafür fällt bei starken Gewittern regelmäßig der Strom aus.

Was die Armut angeht, war ich anfangs schockiert. Auf dem Weg zur Arbeit Kinder zwischen abgemagerten Hühnern, Straßenhunden und Schweinen auf dem Müllberg spielen zu sehen, nahm mich anfangs mit. Doch ich würde nicht mehr sagen, ich lebe hier in einem Armenviertel. Die Menschen sind so reich an anderen Dingen, die eben nicht Geld bedeuten, da wäre es aus meiner Sicht falsch, sie als arm zu bezeichnen. Die (Straßen-)Hunde jagen mir noch immer regelmäßig Angst ein, an den frei herumlaufenden Schweinen erfreue ich mich aber.

Meine Arbeit macht mir sehr viel Spaß. Dies liegt auch am vielen Herzblut meiner ehrenamtlich im Wiñay mitarbeitenden bolivianischen Kollegen. Vor allem durch die in etwa gleichaltrigen bolivianischen Freiwilligen, habe ich hier schon gut Anschluss gefunden.

Ab Anfang Februar sind die Feriendlich wieder vorbei und alle Kinder kamen wieder. Es hat sich viel ge-

Die Freiwilligen-Basteltruppe



Nina beim Unterrichten



ändert. Durch Spendengelder konnten wir endlich, nach mehr als zwei Jahren des Spendensammelns, ein großes neues Haus kaufen und dieses über die Ferien einrichten. Es war schön, beim Umzug und Einrichten mitzuhelfen und eigene Ideen einbringen zu können. Dennoch mussten wir aber vereinzelt improvisieren. Für zusätzliche Stühle, Schränke und Regale fehlte letztlich Geld. Für Spenden sind wir also nach wie vor dankbar (Kontaktaten s. unten).

Täglich bin ich bei der Hausaufgabenbetreuung dabei, kümmere mich speziell um Kinder mit größeren Lernschwierigkeiten. Zusätzlich gebe ich Rhythmus- und Kunstkurse, baue mit den Älteren eine Mini-Firma auf und biete in diesem Zusammenhang einen Backkurs an. Und was natürlich nie fehlen darf: die Kinder freuen sich immer riesig über eine Umarmung bzw. holen sich diese einfach ab.

Neben dem täglichen Betrieb organisieren wir regelmäßig Aktivitäten. So zum Beispiel eine „fiesta nativa“, an der von den Kindern traditionelle Tänze aufgeführt und von den Eltern typische Gerichte gekocht und verkauft wurden. Auch gab es einen internen Wissens- und einen Fotowettbewerb, „arte urbana“, bei der die Kinder mit Kreide zum Tag der Gewaltfreiheit ihre Gedanken auf die Straße malen durften. In der „casa del terror“ (Gruselhaus) konnten außerdem

mehrere Theateraufführungen unserer Theatergruppe arrangiert werden.

Highlight für mich war ein „cafeo-quito“, eine Veranstaltung, bei der zu verschiedenen Aufführungen gegessen und getrunken werden durfte. Drei Mädchen überredeten mich, mit ihnen „tobas“, einen traditionellen Tanz, aufzuführen. Nach einer Woche des Übens hatte ich die Schritte drauf, die Aufführung fand ich trotzdem sehr spannend. Unter der „Tracht“ hatte ich mir nämlich etwas ein wenig anderes vorgestellt...

Vor den Ferien organisierten wir noch eine Ausstellung, bei der die ganzen in den Kunstkursen entstandenen Werke in würdiger Form ausgestellt wurden.

Das Weihnachtsfest mit der Aufführung verschiedener Tänze hat selbstverständlich auch nicht gefehlt. Höhepunkt war hier die Ausgabe des warmen Kabas und süßer Stückchen.

An Kultur bekomme ich hier durch meine Gastfamilie, aber auch im Gespräch mit den Kindern und meinen Kollegen, recht viel mit. Allerheiligen (das ist mit das größte Fest in Bolivien) verbrachte ich mit meiner Familie, Weihnachten und Silvester jeweils erst in der Familie und anschließend mit Freunden. Recht anders, aber immer schön. Vor allem die lebensfrohen Tänze hier finde ich super, der Weihnachtstanz beinhaltet sogar Purzelbäume.

Nina beim Tanzen



Heiligabend gegen 14 Uhr





Friedhofsbesuch

Durch die Arbeit auch freitagabends und häufig am Wochenende bin ich leider noch nicht sehr viel in Bolivien herumgekommen, doch hier um Sucre herum konnte ich schon in die Berge auf einen Inka-Pfad und mehrfach bei wunderschönen Wasserfällen verbringen.

Ein Wochenende war ich in Cochabamba und habe dort unter anderem einen Christo, der größer als der in Rio ist, bewundert.

Zum 100. Geburtstag ihres Heimatortes, etwa zwei Stunden von Sucre gelegen, nahm mich meine Gastmutter mit aufs Land. Zu diesem Festtag war extra Evo Morales, Boliviens Präsident, angereist und ich konnte tatsächlich einen Blick auf ihn werfen.

Mitte Dezember fuhren wir einen Tag in Richtung Potosí, um dort in einem Vulkankrater zu baden: Anfang Januar verbrachte ich eine Woche im Tiefland und war dort mehrere Tage im Dschungel und den Pampas. Das war ein ganz besonderer Urlaub mit vielen unvergesslichen Erlebnissen.

Auch ohne Ausflüge und Kurzurlaube wird mir nicht langweilig. In Sucre ist immer etwas geboten und auch meine Gastfamilie hat mich schon auf mehrere Feiern mitgenommen.

Ich freue mich sehr auf die verbleibenden sechs Monate und bin immer wieder



Marktbesuch

überrascht, wie schnell die Zeit hier vergeht. An den Abschied will ich noch gar nicht denken, das viele frische Obst, die Spontaneität und die Unkompliziertheit, das In-den-Tag-leben und die lebensfreudigen Tänze werden mir sicherlich fehlen. Noch keinen Tag lang habe ich meine Entscheidung, hier ein Jahr zu verbringen, bereut. Im Gegenteil, täglich freue ich mich, Neues zu entdecken, zu erleben und zu erfahren, mich einzubringen und mich selbst ganz anders kennenzulernen.

Weitere Berichte: „<http://www.nina-bolivien.blogspot.de>“ www.nina-bolivien.blogspot.de Kontakt (bei Fragen, für Spenden usw.): niwei@abwesend.de. Nina Weidener (Abi 2013) wird voraussichtlich im August 2014 wieder zurück nach Herrenberg kommen. Ob sie danach ein Studium der Sonderpädagogik beginnt oder sich für Sozialmanagement oder Ergotherapie entscheiden wird, davon darf man sich überraschen lassen. „Ich habe glücklicherweise noch ein paar Wochen zum Nachdenken“, schreibt sie aus dem fernen Bolivien.

Mein Sommer 2013 in Shanghai

**DANK ÜBERSETZUNGS-APP
SICHER NACH HAUSE***Text: Jan-Dirk Böse*

Nach meinem Abitur am SGH im Jahr 2011 entschied ich mich für ein duales Maschinenbau-Studium an der DHBW Stuttgart. Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren der enge Praxisbezug der dualen Ausbildung sowie gute berufliche Perspektiven. Das DH-Studium zeichnet sich durch eine enge Absprache und Verknüpfung von Theorie und Praxis aus. Im Rahmen dieser Praxis durfte ich im Sommer 2013 auch für neun Wochen nach Shanghai. Dort arbeitete ich nicht nur im Entwicklungszentrum eines deutschen Automobilzulieferers in der Versuchsabteilung, sondern konnte zudem viele Eindrücke über das Leben in China gewinnen.

Shanghai ist mit seinen etwa 25 Mio. Einwohnern eine der größten Städte Chinas und gehört zu den bedeutendsten Industriestädten weltweit. Besonders einprägsam waren für mich die Größe der Stadt und die Masse an Menschen, die dort leben. Das Stadtbild ist vor allem geprägt durch Hochhäuser, viel Verkehr und Lärm. Shanghai selbst vollzog in den vergangenen Jahren eine rasante wirtschaftliche Entwicklung. Spürbar ist dies an der Entstehung von vielen neuen Bauwerken. Neue Stadtteile entstehen, das Verkehrsnetz wird kontinuierlich verbessert und die Metro-Linien erweitert. Dabei ist vor allem auch ein starker westlicher Einfluss aus Europa und den USA zu spüren. Die komplette Beschilderung in Shanghai ist mittlerweile zweisprachig (englisch und traditionelles Mandarin) und auch ame-

rikanische Fastfoodketten sind zahlreich auffindbar. Darüber war ich oftmals sehr dankbar, denn nach einigen Wochen in China hatte ich Nudeln und Reis irgendwann einfach nur satt. Noch dazu gibt es vor Ort teils gewöhnungsbedürftige Essgewohnheiten und Speisen. Als Beispiele seien Hühnerfüße oder Fischkopfsuppe genannt.

Unter der Woche musste ich arbeiten, hatte aber an den Wochenenden Zeit, um die Stadt und andere Gegenden von China zu erkunden. Ich bereiste während meines Aufenthalts Huangshan, Peking und Hong Kong.

Huangshan ist eine Gebirgskette. Etwa 500 Kilometer südwestlich von Shanghai. Übersetzt bedeutet es „Gelbe Berge“. Der Name leitet sich aus dem

Jan-Dirk Böse in Shanghai*Gebirgskette Huangshan*

Gesteinsmaterial der Berge ab, bei Einstrahlung durch das Sonnenlicht wirken sie gelblich. Das Gebiet gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO und diente als Vorbild für die Berge im Film „Avatar - Aufbruch nach Pandora“.

Eine weitere Reise führte mich nach Peking. Nach knapp 1300 Kilometern und einer 14-stündigen Fahrt in einem Zug voller Chinesen erreichte ich Chinas Hauptstadt. In Peking zählte die Verbotene Stadt, die Große Mauer und der Temple of Heaven zu meinen persönlichen Highlights. Peking selbst ist eine eindrucksvolle Stadt und ein großer Kontrast zu Shanghai. Das Stadtbild und auch die Einwohner sind traditioneller. Findet man in Shanghai fast ausschließlich Hochhäuser und moderne Bauwerke, so ist Peking viel flacher gebaut und erstreckt sich über eine größere Fläche. Peking besitzt viele ältere, traditionellere Bauwerke oder chinesische Gärten.

An einem anderen Wochenende flog ich nach Hongkong, meine Lieblingsstadt in China und jedem Chinareisenden zu empfehlen. Hongkong ist eine tolle Großstadt direkt am Meer mit wunderschönen Stränden. Der Linksverkehr und die äußerst hilfsbereiten Hongkong-Chinesen verleihen ihr ein eigenes Flair. Leider wurde während meines Aufenthaltes ein großer Taifun angekündigt. Straßen und Wege wurden geräumt und die Supermärkte hatten kaum mehr Produkte anzubieten, da alle Menschen sich für die nächsten Tage eindeckten. Es wurde dann glücklicherweise ein harmloser Sturm, der keine Zerstörungen hinterließ.

Generell kann ich sagen, dass die Asiaten offen auf mich zugegangen sind und viel über unser Leben und unsere Arbeitsweise in Deutschland erfahren wollten. Sie besitzen ein großes Interesse an deutschen Tugenden und Bräuchen. Vor allem das „Oktoberfest“ scheint ein wahr-

Exportschlager: das Hofbräuhaus



Metrofahren in Shanghai



rer Kassenschlager zu sein. In Gesprächen wird man schnell darauf angesprochen, während meiner Zeit in China fanden zwei „Oktoberfeste“ in der Umgebung von Shanghai statt, ich selbst konnte eines in Peking besuchen. Es war sehr amüsant zu sehen, wie Chinesen zu deutscher Blasmusik schunkelten und aus ihren Maßkrügen mit den Worten „Die Krüge hoch“ tranken. Der Umgang mit den Kollegen gestaltete sich, trotz hin und wieder auftretender Sprachbarrieren, relativ problemlos. Allerdings wurden Taxifahrten manchmal zu einem kleinen Abenteuer, denn die Taxifahrer verstanden kaum Englisch. Dank weniger chinesischer Vokabeln (wie geradeaus, rechts, links) und mit Hilfe einer Übersetzungs-App auf dem Smartphone, kam ich aber doch immer wieder nach Hause.

Besonders einprägsam war für mich, in diesem Sommer 2013 den heißesten Sommer seit Beginn der Wetteraufzeich-

nung in China in Shanghai miterlebt zu haben. Temperaturen um 40°C und eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit waren keine Seltenheit. Neben vielerlei kulturellen Einblicken konnte ich in dieser Zeit auch viele neue Bekanntschaften schließen. Gerne blicke ich auf diese Zeit zurück und kann jedem eine Reise dorthin empfehlen. ■

Jan-Dirk Böse (Abi 2011) studiert noch bis September an der DHBW Stuttgart Maschinenbau. Nach China würde er durchaus nochmal reisen, sich dann aber etwas mehr Natur anschauen, weniger Städte. „Reizen würden mich die Reisterrassen bei Guilin, das Naturschutzgebiet JiuZhaiGou mit seinen vielen klaren Seen, Wasserfällen und Bergen sowie Tibet“, sagt er.

Chinesische Architektur



Zum Ende des Schuljahres 2012/2013 haben sechs Lehrkräfte das SGH verlassen

VERABSCHIEDUNGEN AUS DEM KOLLEGIUM

Auf ihr Wirken und ihre Qualitäten gehen die Ex-Kollegen in den folgenden Artikeln nochmals ein.



Gerd Sailer



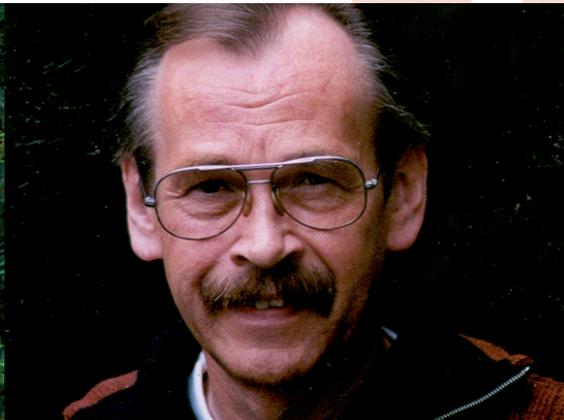
Edgar Gugel



Annerose Körbl



Susanne Deifel



Gerhard Kattner-Holzmann



GERD SAILER

Gerd Sailer verließ das SGH zunächst noch als Vorruheständler in ein sogenanntes Sabbatjahr, bevor er dann ein Jahr später endgültig in den wohlverdienten Ruhestand gehen wird. Nachdem Gerd Sailer bereits als Schüler in die Oberstufe ans SGH gekommen war (Abi 1970), zog es ihn nach der Ausbildung wieder an diese Schule zurück, um hier weit über 30 Jahre mit Begeisterung Mathematik und Physik zu unterrichten und etliche Schülergenerationen erfolgreich zum und durchs Abitur zu führen. Gegen Ende dieser vielen Jahre gab es dann auch überraschende und schöne Begegnungen des Lehrers in Sprechstunden mit Eltern, die selbst Ehemalige waren und nun die eigenen Kinder auf die vertraute Schule schickten.

Recht bald zeigte Gerd Sailer in der Schule seine große Liebe zur Physik, was für ihn dann in der Übertragung der vertrauensvollen Aufgabe des Sammlungsleiters endete. Diese Aufgabe übernahm er mit großer Leidenschaft und Sorgfalt. Beim Umbau der Physikräume vor wenigen Jahren scheute er keinen Zeitaufwand, um diesen Arbeitsplatz „Schule“ optimal zu gestalten. In Katalogen fand er viele ausgefallene Geräte und bereicherte damit „seine“ Sammlung. Seine Fachschaft wird in der inzwischen neuen Sammlung noch lange seine Spuren finden, die Sammlung trägt einfach „seine Handschrift“.

Seine Begeisterung für den Sport erleben die Kolleginnen und Kollegen noch weiterhin und hoffentlich noch lan-

ge beim Lehrer-Volleyball. Aber auch die Schülerinnen und Schüler erinnern sich an sportliche Ereignisse, die nur auf seine Initiative hin entstanden sind. So veranstaltete Gerd Sailer jedes Jahr die Ski- und Snowboard-Schulmeisterschaften, die bei den Schüler/innen großen Anklang fanden. Das Skischullandheim wurde auf seinen Vorschlag hin eingeführt. Entsprechend begleitete er dorthin viele Klassen und begeisterte die Schüler/innen so für den Wintersport.

Alles in allem verliert das SGH mit Gerd Sailer einen Mathe- und Physiklehrer, der für seine Klassen stets auch auf Exkursionen und Ausflügen mit Begeisterung da war.

Das Kollegium verliert mit ihm einen liebenswerten und immer zuverlässigen Kollegen. Besonders die Physik-Fachschaft wird ihren Top-Sammlungsleiter vermissen und sich noch lange gerne an ihn erinnern und hofft, dass das Physikerfest auch ohne seine Organisation weiterhin mit ihm stattfinden wird. ■ *von den Fachschaften Mathematik und Physik*



EDGAR GUGEL

Am Ende des Schuljahres musste die Fachschaft Mathematik eine große Stütze verabschieden: nach fast 36 Jahren Dienst am SGH ging Edgar Gugel in den wohlverdienten Ruhestand – obwohl ihm niemand ansah, dass er bereits das Pensionsalter erreicht hatte! Dazu trug sicher auch sein zweites Fach, das er allerdings in den letzten Jahren eher selten unterrichtete, der Sport, bei. Dafür setzte

ersich umso mehr im Kollegiumsport ein, über den er noch weiter mit der Schule verbunden bleiben wird.

Edgar Gugel wurde nach dem Referendariat an das SGH „geschickt“, an eine Schule, die er sich nicht unbedingt gewünscht hatte. Der Breisgauer wäre „damals“ sehr gerne in seiner Heimat geblieben, fühlte sich aber im Laufe der Jahre ganz offensichtlich in Herrenberg wohl und prägte hier einige Schülergenerationen. Wem ist nicht seine ihm eigene Art bekannt, wie er seinen Schülern musikalisch die binomischen Formeln oder den Satz des Pythagoras näherbrachte – eine kleine Kostprobe davon bekam das Kollegium bei seiner Verabschiedung zu hören. Seine Spuren werden noch lange Zeit im Schulhaus und vor allem im Lehrerzimmer zu finden sein, entwarf er doch für seine Fachschaft Sport einen übersichtlichen Hallenplan, der regelmäßig und auch weiterhin allen den Weg in die richtige Sporthalle zeigt.

Seine Ordnungsliebe und Großzügigkeit lernten alle zu schätzen, es fand sich auf seinem Platz im Lehrerzimmer stets eine Auswahl an einsatzfähigen Schreibgeräten in allen Farben und Ausführungen! Auch auf der Suche nach Klebstoff oder anderen notwendigen Utensilien wurde man bei Edgar Gugel immer fündig; und wird es noch weiter, weil er diese Dinge – wohlgeordnet – als Abschiedsgeschenk im Lehrerzimmer gelassen hat!

Für den Mathelehrer Edgar Gugel gab es keine Schwerpunkte, er unterrichtete in allen Klassen, in den Klassen 5/6 im „Team“, führte in Klasse 8 den graphischen Taschenrechner ein, ebnete in den Klassen 9 und 10 den Weg in die Oberstufe und bereitete nicht zuletzt regelmäßig Kurse auf das Abitur vor. Dabei war es ihm immer ein großes Anliegen, alle Schüler-

innen und Schüler in seinem Unterricht zu fordern und zu fördern.

Als in den 80er Jahren das Fach Informatik in der Schule unterrichtet werden sollte, dafür aber keine Lehrer ausgebildet waren, meldete sich Edgar Gugel zu einer Fortbildung und konnte so über viele Jahre die Informatik am SGH alleine unterrichten und vielen Schülern die Möglichkeit einer Abitursprüfung in diesem neuen Fach bieten.

Edgar Gugel war aber nicht nur Fachlehrer, er war immer Klassenlehrer und begleitete dann seine Klasse gerne ins Schullandheim, vielleicht auch, weil er so in den letzten Jahren ganz dienstlich einen „Ausflug“ in die Breisgauer Heimat machen konnte? Erinnerst sie auch an das Flughafenprojekt, das er regelmäßig mit der 6. Klasse organisierte.

Bei der Aufzählung seiner Fähigkeiten und Qualitäten darf nicht vergessen werden, wie oft er bei musikalischen Auftritten beteiligt war, sei es bei Musikabenden, bei Darbietungen des Salonorchesters oder wenn er bei der Weihnachtswanderung seine Kollegen durch ein Solo auf der Posaune überraschte!

Im Rückblick stellt man etwas wehmütig fest: Edgar Gugel war ein liebenswerter und hilfsbereiter Kollege, der eine große Lücke, aber auch Spuren am SGH hinterlässt. Er wird aber als treuer Mitspieler im Lehrersport hoffentlich noch lange den Weg an seine alte Schule finden. ■ *von den Fachschaften Mathematik und Sport*

BITTE SPENDEN SIE

IBAN: DE57603913100000820008

BIC: GENODES1VBH

SPENDEN &

MITGLIEDSBEITRÄGE

STEUERLICH ABSETZBAR !



ANNEROSE KÖRBL

„Alles hat seine Zeit, lehren hat seine Zeit, sich kümmern hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit, Abschied nehmen hat seine Zeit, den Ruhestand gestalten hat seine Zeit...“. Nach 22 Jahren am SGH hat für Annerose Körbl am 31. Juli 2013 diese neue Zeit und die damit verbundenen Aufgabe begonnen.

Es war im September 1991 als wir beide zum ersten Mal gemeinsam im Lehrerzimmer des SGH standen. Viele Entwicklungen, die unsere Schule bis heute prägen, fallen in diese Zeit. Manches, von dem wir heute als Schule profitieren, hat Annerose Körbl dabei mitgestaltet. Ich denke da etwa an das Leitbild unserer Schule, bei dessen Entwicklung sie sich sehr engagiert eingebracht hat. Auch die Mitarbeit in verschiedenen TKM-Klassen war für sie genauso selbstverständlich, wie das jahrelange sich kümmern um die Pflanzen der Schule. Projekttag? Annerose Körbl war stets dabei.

Freilich war nicht alles, was in diesen über zwei Jahrzehnten am SGH geschah, ein reines Honigschlecken. Wir haben viel gearbeitet und manches ausgefochten. Als Pfarrerin für den Religionsunterricht hat sie sich emotional und intellektuell für ihr Fach engagiert. Besonders die Gestaltung der Weihnachtsgottesdienste war ihr dabei wichtig. Theologin durch und durch – immer auf dem neuesten Stand der theologischen Fachwissenschaft. Wollte man im Kollegium etwas zur neuesten, auch interdisziplinären Diskussion wissen, war man

klug beraten, Annerose Körbl zu fragen: die wusste das! Eine hochgebildete Kollegin, mit Neugierde und Aufgeschlossenheit versehen. Ich habe mich oft gefragt, wann sie sich dies alles erarbeitet hat.

Natürlich kann solch eine Frau nicht nur bequem sein, dazu ist sie viel zu kritisch. Auch von sich selbst hat sie oft viel verlangt. Und dass dabei längst nicht alles gelingen kann, was wir uns vornehmen, ist uns als Theologen nur allzudeutlich. Sich selbst als Person, verbunden mit biblisch-christlichen Inhalten auf einem hohen intellektuellen Niveau, den Schülern zumuten, damit sie sich entwickeln und erwachsen werden können – ich denke, dafür stand sie in all den Jahren.

Alles hat seine Zeit.... Schule hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit, Ruhestand hat seine Zeit“. Ich wünsche Dir, dass Du Dein herzhaftes Lachen behältst, dass Du zur Ruhe kommen kannst und bei allem was kommt, Dir selbst treu bleiben kannst, fest verwurzelt wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen. ■ von Kurt Schmid



SUSANNE DEIFEL

Nach sechs Schuljahren hieß es für Susanne Deifel im Juli 2013 nach vielen Wochen des Hoffens und Bangens das vertraute SGH zu verlassen. Die „Oberen“ in Stuttgart zeigten letzten Endes kein Einsehen mit den Wünschen der beliebten Kollegin und des Kollegiums. Obwohl am Anfang ihrer Lehrtätigkeit allen Beteiligten das „Problem“,

ob sie als Realschullehrerin auf Dauer im Gymnasium unterrichten darf, bewusst war, hatten es im Laufe der Zeit alle verdrängt, schließlich hatte sich Susanne Deifel als Susanne Beuttler so gut ins Kollegium eingefügt und sich in den Fachschaften Mathematik, Biologie und NWT als liebenswerte und kompetente Lehrerin eingebracht.

Wenn etwas in der Sammlung fehlte, Susanne fand es bestimmt, egal welche Mühen es sie kostete. Wenn es etwas zusätzlich für die Fachschaft zu tun gab, war Susanne immer bereit, mit den anderen zusammen zu arbeiten. Dabei war die Stimmung immer gut, wir hatten gemeinsam mit ihr eine Menge Spaß. Nicht zuletzt war sie stets für ihre Schülerinnen und Schüler da und begleitete sie gerne bei Schullandheimaufenthalten oder zusätzlichen Ausflügen an Wochenenden. Sie hinterlässt eine Lücke im Team und in den Fachschaften.

■ *von den Fachschaften Mathematik und Biologie*



GERHARD KATTNER-HOLZMANN

Bratschisten haben gemeinhin den Ruf, stille und zurückhaltende Menschen zu sein, die sich selten und nur ungern in den Vordergrund rücken, deren menschliche Qualitäten und musikalische Aufgaben in einem Orchester jedoch wesentlich zu einem harmonischen Miteinander eines Klangkörpers beitragen.

Gerhard Kattner-Holzmann, der unser Kollegium zum Ende des Schuljah-

res 2012/13 verlassen hat und nach über 40 Dienstjahren nun den wohlverdienten Ruhestand genießen darf, ist von Haus aus Bratschist. Im „Kollegiums-Orchester“ des SGH hat er, von Gerlingen kommend, seit 1990/91 als Musik- und Deutschlehrer mitgespielt und dabei alle Eigenschaften, die einen guten Bratscher auszeichnen, wohlthuend eingebracht.

Im Fach Musik hat er ruhig und wohlwollend fördernd nicht nur zahlreiche Schüler in der Unter- und Mittelstufe auf methodisch vielfältige, menschlich zugewandte Weise an die Musik und die Kultur herangeführt, sondern auch in der Oberstufe zahlreiche zwei- und vierstündige Kurse unterrichtet und solide auf das Abitur vorbereitet. Auch in der Fachschaft Musik, die er immer wieder im Wechsel mit anderen Kollegen leitete, hat er ruhig, unaufgeregt und ausgleichend gewirkt. Wenn es um die Teilnahme an Schulveranstaltungen wie dem „Tag der offenen Tür“ oder um das Aufräumen der Musiksammlung ging, war er immer selbstverständlich bereit, mitzuhelfen. Besonders gerne erinnern wir uns an seine Fähigkeit, neue Kolleginnen und Kollegen wie auch Referendare positiv unterstützend in die Fachschaften zu integrieren.

Die stille und zurückhaltende Art war jedoch nur die eine Seite. Er war auch jederzeit dazu imstande, gekonnt die erste Geige zu spielen, nicht nur als Konzertmeister im „Kurochester“, sondern vor allem als Leiter der Musical-AG, die auf seine Initiative vor 17 Jahren gegründet wurde, und die er bis 2010 leitete. Zunächst alleine, später in Zusammenarbeit mit Petra Jänsch, entstanden zahlreiche erfolgreiche, teils sehr aufwändige Produktionen wie „Oliver“, „Frogs“ oder „König Keks“. Die immense Arbeitsbelastung, die mit einer solchen Produktion einhergeht – das Schreiben

von Arrangements, die unzähligen zusätzlichen Proben vor den Aufführungen, die Koordination und die Absprachen mit anderen Institutionen wie der Musikschule, der Kantorei oder der Herrenberger Bühne bei gemeinsamen Produktionen, dies alles oft zeitgleich mit der Korrektur von Abiturklausuren in Deutsch – war sicher oft zu viel und kaum der Gesundheit dienlich. Ähnlich bedeutend, wie seine Rolle in der kleineren, aber stimmungsgewaltigen Fachschaft der Musiker war, hat er auch in der zahlenmäßig größten Fachschaft seine ruhigen und beruhigenden Spuren hinterlassen.

Gemeinsam mit Barbara Buchholz-Binder, mit der er lange Jahre als Fachbeauftragter die Fachschaft Deutsch leitete, ist er als der Friedensstifter unter den Deutsch-Kollegen in die Annalen des SGH eingegangen.

Mit organisatorischem, sprachlichem und literarischem Sachverstand hat Gerhard den Oberstufen-Bereich, inklusive der für alle Kandidaten unumgänglichen Abiturprüfungen des Fachs Deutsch koordiniert und bis einschließlich der Endkorrektur für das Regierungspräsidium Stuttgart korrigiert. Auch hier hat er mit seiner „sanften ersten Geige“ prägende und nachhaltige Spuren hinterlassen. Neben all seinen zahlreichen Tätigkeiten am SGH ist es umso bewundernswerter, dass Gerhard sich sein Interesse für künstlerische Fotografie und Malerei bewahren konnte und nun im Ruhestand ausführlich pflegt. Nach seinen Aussagen war die Wahl der Unterrichts-fächer auch während seines Studiums nicht immer sicher – sein Herz schlägt neben der Literatur und der Musik auch stark für die Bildende Kunst.

Wir, die Fachschaften Musik und Deutsch, sind glücklich und dank-

bar, dass Gerhard die Musik und die Germanistik als Wunschfächer erwählt hat. Wir haben viel von ihm lernen dürfen. Wir wünschen Ihm von Herzen, dass er seinen vielfältigen musischen, bildnerischen und kulturellen Interessen jetzt mit Muße nachkommen kann. ■ *Für die Fachschaften Deutsch & Musik: Arnold Gehring, Dirk Wiebel*

MONIKA HOFFMANN

Zum Schuljahresende 2012/13 wurde Monika Hoffmann in den Ruhestand verabschiedet. Monika Hoffmann war lediglich zwei Jahre am SGH tätig, ihre frühere Wirkungsstätte war das Immanuel-Kant-Gymnasium in Leinfelden-Echterdingen.

Ihre Versetzung nach Herrenberg geschah ihrem Wunsch entsprechend, die räumliche Distanz zu ihrem Wohnort und dem kulturellen Zentrum ihrer Interessen, Tübingen, zu verringern.

Mit ihren Fächern Deutsch, Philosophie und katholischer Religionslehre lag der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit während der kurzen Zeit am SGH vorwiegend in der Oberstufe. Monika Hoffmann verstand es hier, Schülerinnen und Schülern auf anspruchsvolle Art und Weise geisteswissenschaftliche Methoden und Inhalte nahezubringen und insbesondere die philosophischen Aspekte der Literaturwissenschaft zu stärken.

Für Ihren Ruhestand wünschen wir ihr alles Gute, Gesundheit und ein nie enden wollendes kulturelles Programm zwischen dem Tübinger Zimmertheater und dem Stuttgarter Opernhaus. ■ *von Dirk Wiebel*

Von Südafrika nach Chile, mit Zwischenstopp in der Antarktis

EINE UNVERGESSLICHE REISE

Text: Sabine Brosch

Ein paar erste Eindrücke von der Expedition, die SGH-Lehrerin Sabine Brosch im Winter 2012/13 miterleben durfte, hatten wir schon im Spickzettel Nr. 47 veröffentlicht. Hier nun der ausführliche Bericht eines nicht alltäglichen und spannenden Erlebnisses.

6.303 nautische Seemeilen entsprechen 11.673 Kilometern. Dies ist die Distanz von Kapstadt zum Ekström Schelfeis in der Antarktis und von dort nach Punta Arenas. Das deutsche Forschungsschiff Polarstern vom Alfred-Wegener-Institut (AWI), Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, legte diese Strecke vom 30. November 2012 bis 18. Januar 2013 zurück. Dies war ein Fahrtabschnitt der 29. Expedition in die Antarktis, welche insgesamt 18 Monate dauert (bis April 2014). Beim zweiten Fahrtabschnitt durfte ich mit an Bord sein! Schon als Studentin übte das Forschungsschiff Polarstern und

Angekommen



ihre wissenschaftlichen Arbeiten eine ungeheure Faszination auf mich aus, doch ich wusste nicht wie man es anstellt, als Lehramtsstudentin auf die Polarstern zu kommen. Die Jahre vergingen, ich wurde Lehrerin am Schickhardt-Gymnasium in Herrenberg und eines Tages hatte ich eine E-Mail im Postfach mit dem Betreff: Expedition in die Antarktis mit Lehrerbeteiligung. Und hier war sie, meine Chance!

Von da an ging alles recht schnell: Bewerbung schreiben, inklusive Unterrichtskonzept, gepaart mit ständiger Spekulation, wie hoch wohl die Chancen wären, ausgewählt zu werden. Als ich im Juli 2012 die Zusage erhielt, verschlug es mir zuerst die Sprache, dann war ich völlig aus dem Häuschen. Die ersten Kontakte zu „Coole Klassen“ (ein Projekt, um Schule und Wissenschaft zu verknüpfen)

und zum AWI entstanden, jede Menge Formulare mussten ausgefüllt werden, Arztbesuche standen an. Nach einem Besuch in Bremerhaven zur Einkleidung und zur verpflichtenden Teilnahme am Umweltseminar hatte ich alle Voraussetzungen erfüllt und begann mit den Planungen für den Blog, der die Erlebnisse für die Schüler dokumentieren sollte.

Bereits der Weg zum (fast) südlichsten Punkt des afrikanischen Kontinents war ein Abenteuer, doch dort sollte die eigentliche Reise erst beginnen. Bei vier Meter hohen Wellen stachen wir von Kapstadt aus in See und steuerten direkt auf den ersten Sturm zu mit Wellen von bis zu zehn Metern Höhe. Immer im Wechsel war entweder Himmel oder Wasser zu sehen, so sehr schwankte der gut 120 Meter lange Eisbrecher. Stühle fielen um und alles, was nicht festgebunden war, flog



Spitze eines Tafeleisbergs

den immer wieder übertroffen. Je weiter wir nach Süden fuhren, umso länger war es hell und umso kälter wurde es. Nach tagelanger unendlicher Weite aus Wasser bis zum Horizont passierten wir eine Insel (Bovet Island), die ersten Pinguine tauchten auf, ebenso wie Tafeleisberge und das von mir herbeigesehnte Meereis (danach war Schluss mit der Seekrankheit!). In regelmäßigen Abständen wurden ozeanographische Messgeräte (sogenannte Verankerungen und Floats) zur Messung von Temperatur, Salzgehalt, Tiefe, Strömung, etc. ausgebracht bzw. eingeholt.

in hohem Bogen aus den Regalen und von den Tischen. Mich begleitete eine dauerhafte Übelkeit. Die ersten wissenschaftlichen Experimente, die Ausbringung von zehn Seismographen auf dem Meeresgrund, konnten glücklicherweise trotz des rauen Wetters und anhaltendem, aber etwas schwächerem Seegang unter Gewährleistung aller Sicherheitsaspekte durchgeführt werden. Trotz extremer Bedingungen zu Beginn war jeder Tag ein Highlight und meine Erwartungen wur-



Die Polarstern im Schelfeis

Inzwischen konnten wir stellenweise nicht mehr einfach durch das Eis durchfahren, sondern der Kapitän musste das Eis brechen. Mit Anlauf rammte er den Schiffsrumpf in die Eisscholle bis sie unter dem Gewicht des Schiffes brach und wir, manchmal im Schneckentempo, ein Stück weiter voran kamen. Gelegentlich blieb das Schiff stecken, oft mehrere Stunden lang. Der Kapitän wusste jedoch mit solchen extremen Situationen umzugehen und bekam das Schiff jedes Mal frei. Da auf Forschungsschiffen ein strenger Zeitplan eingehalten werden muss, wird auch auf der Polarstern unabhängig von Tages- und Nachtzeiten gearbeitet. Crew und Wissenschaftler unterliegen somit der Schichtarbeit. Meine Schicht war von 4 bis 8 Uhr und von 16 bis 20 Uhr. Als Mitarbeiterin bei den Ozeanographen war ich für die Messwerterfassung mit einem Gerät namens CTD zuständig. An insgesamt 48 Stationen bestimmten wir in Meerestiefen von bis zu 5.000 Metern die Leitfähigkeit des Wassers, Temperatur, Chlorophyllgehalt etc. und entnahmen einige Wasserproben.

Zusätzlich war ich für die „Eiswache“ eingeteilt, d.h. ich protokollierte von der Brücke aus Eistyp, -dicke und Ober-

flächenbedeckung. Hierbei gab es immer viel zu sehen: Pinguine, Robben, Wale, Eisberge und schließlich, kurz vor Weihnachten, die Schelfeiskante. Hier legten wir an, um die Versorgung der deutschen Forschungsstation Neumayer III durchzuführen. Das Verladen von Brennstoff, Forschungsmaterialien, Nahrungsmitteln und alles, was man für eine Überwinterung in der Antarktis benötigt, dauerte drei Tage. Die Wissenschaftler und ich hatten somit genügend Zeit, Fuß auf antarktisches Eis zu setzen und die Möglichkeit an einer Führung durch die



Forschungsstation teilzunehmen. Einer der neun Überwinterer zeigte uns die verschiedensten Arbeitsbereiche der Station: von der Hydraulikanlage (zum Anheben der Station, um ein Versinken im Eis zu vermeiden), über den modernen Operationsaal und die Vorratskammer des Kochs bis zur meteorologischen Station auf dem Dach. Am 24. Dezember stachen wir wieder in See, um den zweiten Teil der Reise (durchs Weddellmeer, vorbei an der antarktischen Halbinsel, nach Punta Arenas im Süden Chiles) anzutreten.

Insgesamt verbrachten wir sieben Wochen in einem Naturschutzgebiet, welches laut Antarktisvertrag „ausschließlich der friedlichen Nutzung und der wissenschaftlichen Forschung“ dienen soll. Nach dieser Ruhe in einer unendlichen Weite standen wir alle der Rückkehr in die Zivilisation mit gemischten Gefühlen gegenüber.

Ein Jahr nach diesen nur unzureichend in Worte zu fassenden Eindrücken stehe ich nun wieder im Klassenzimmer. Im Biologie- und NwT-Unterricht versuche ich den Schülerinnen und Schülern meine Begeisterung nahezubringen. Im Modul „Polar- und Meeresforschung“ bekommen sie die Möglichkeit, sich u.a. mit der Erforschung des Klimawandels in den Polargebieten experimentell zu befassen. ■

Für weitere Informationen und Reiseberichte rund um die Expedition inkl. der Forschungsarbeiten besuchen Sie den „Eis-Blog“ unter: <http://www.schickhardt.net/polarstern/>“

Sabine Brosch auf der Kommandobrücke



Kreativer Umgang mit Technik

ROBOTER ANS SGH !?

Text: Simon Zolg

Roboter am SGH!? Wieso, weshalb, warum, mag sich mancher an dieser Stelle fragen. Soll ein Mähroboter das Mähen der Grünflächen übernehmen oder ein Saugroboter das Reinigen der Flure? Vielleicht ein Roboter, der Schülern Getränke zur Erfrischung während anstrengender Mathestunden reicht? Nein, es ist viel einfacher!

Im kommenden Schuljahr 2014/15 soll am SGH eine zweistündige Arbeitsgemeinschaft zum Thema Robotik angeboten werden. Das Angebot wendet sich an die Klassenstufen 8 und 9. Wir, die Schule, erhoffen uns davon insbesondere, Mädchen für Technik zu begeistern und Jungs in ihren spezifischen Begabungen zu fördern.

Unsere Welt wird immer automatisierter und technisierter; doch leider setzen sich nicht mehr viele Jugendliche konstruktiv und kreativ mit Technik auseinander. Die Anwenderseite (Spiele, Handy-Nutzung, usw.) dominiert. Mit der AG soll ein Gegengewicht geschaffen werden. Hier beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit Technik konstruktiv und problemlösend-kreativ: Steuerungen und Regelungen realisieren, Motoren und Sensoren zur Problemlösung einsetzen, das Zusammenspiel zwischen Soft- und Hardware kennen lernen; sich Algorithmen überlegen und dann auch umsetzen. „Nebenher“ werden Grundbegriffe der Informatik (Kontrollstrukturen, Variable ...) vermittelt, weil sie schlichtweg gebraucht werden, um z.B.

einen Roboter zu realisieren, der möglichst schnell ein Labyrinth durchfährt oder eine Dose aus einer vorgegebenen Zone hinauschiebt.

Bereits 2012 und 2013 haben Schüler des SGH am Roborace der Uni Stuttgart (HYPERLINK „<http://www.ist.uni-stuttgart.de/roborace/uebersicht.shtml>“<http://www.ist.uni-stuttgart.de/roborace/uebersicht.shtml>) teilgenommen. Unsere Teams haben sich immer wacker geschlagen und vieles dabei gelernt (Spickzettel 47/2013 Seite 44). Um die beschriebenen Ziele in der AG zu erreichen, sollen Lego-Mindstorms-Kästen angeschafft werden. Und hier lauert nun das Fragezeichen: Roboter ans SGH? Denn die Beschaffung einer ausreichend großen Anzahl Legokästen ist nicht billig und beläuft sich auf ca. 4000 Euro. Der Schuletat gibt eine Finanzierung in dieser Höhe nicht her. Deshalb wird der „Verein der Freunde“ das SGH bei dieser Anschaffung unterstützen und wirbt bei Ihnen, den Leserinnen und Lesern dieser Zeilen, um Spenden für diesen sehr sinnvollen Zweck (unter dem Stichwort „Robotik“ auf das Konto der „Freunde des SGH“).



Das neue Elternsprechzimmer

WAS LANGE WÄHRT ...

Text: Ursula Teltscher-Hornung und Martin Esser

Bis zum Schuljahr 2002/03 fanden Gespräche zwischen Eltern und LehrerInnen meist „äußerst diskret“ in der Sitzgruppe direkt neben dem Eingang zum Verwaltungstrakt statt. Diesen unbefriedigenden Zustand zu ändern war nicht nur ein Anliegen der Eltern, sondern vor allem auch des damaligen Rektors Eckhart Kern. Als einziger verfügbarer Raum bot sich damals ein kleines Zimmer im zweiten Stock des SGH an – hell, jedoch nicht beheizbar.

Mit einem begrenzten finanziellen Beitrag aus der Schulkasse wurde ein Teppichboden verlegt, die Wände gestrichen und mit Schülerarbeiten aufgepeppt, sowie ein Glastisch mit vier Stühlen angeschafft. Alles sollte freundlich wirken. Leider war die Schönheit nur von kurzer Dauer: zum einen war der Raum „Vorzimmer“ zum Bereich des Schülerradios und hatte der Elternbeitr

gium, galt daher als absolut unantastbar und jeglicher Eroberungsversuch schien zum Scheitern verurteilt. Hinzu kam, dass auch das unter notorischem Platzmangel leidende Lehrerkollegium ein Auge auf diese Räumlichkeit geworfen hatte.

Die Lage schien somit für uns aussichtslos – bis dann im Frühsommer 2013 eine Idee aufkam: die Reinigungskräfte könnten doch in den frisch reno-

bis dahin nicht so richtig realisiert, wie viel Schmutz doch an Schuhen haften kann und dass Getränke und Speisen auch in jungen Jahren nicht immer unfallfrei transportiert werden können. Zum anderen wurde der Raum zur Teamarbeit der Schüler zweckentfremdet. Zudem stellten sich die Wände als erstaunlich hellhörig heraus, das Fehlen der Heizung machte Gespräche im Winter eher zu einer frostigen Erfahrung. Und nicht zuletzt war die Entfernung vom Lehrerzimmer im betriebsamen Alltag zu groß. Kurzum: das Lehrersprechzimmer erwies sich als doch nicht so geeignet.

Auf der Suche nach einer Lösung brach-
 Ate sich ein neben dem Lehrerzimmer gelegener Raum ins Gespräch. Allerdings: er diente den Reinigungskräften als Refu-

vierten Raum im zweiten Stockwerk umziehen und das neue Elternsprechzimmer in den Zeiten, in denen keine Elterngespräche stattfinden, von Lehrkräften als Stillarbeitsraum genutzt werden. Eine Situation, von der alle Beteiligten profitieren würden.

Doch es ergaben sich neue Fragen: genügt das alte Elternsprechzimmer überhaupt den rechtlichen Anforderungen für Sozialräume? Welche Wünsche stellen die Lehrkräfte? Und wäre die Stadt bereit, den Raum mit einer effektiven Schallisolierung zu versehen? Den nun folgenden Teil der Geschichte überspringen wir höflich und freuen uns, dass das neue Elternsprechzimmer am 27. November 2013 offiziell seiner Bestimmung übergeben werden konnte. ■



Dies und das aus dem Alltag des SGH

WIEVIEL SPERMA STÖSST EIN BARTENWAL AUS?

Aufgeschnappt von Thomas Volkmann und einzelnen Schülern



Foto: Holom

SCHNEEKANONE ZUM ABSCHIED

Der Abi-Jahrgang 2013 hat sich mit einer Schneekanone und einem Quiz-Taxi vom SGH verabschiedet.

Vor dem Flockenspektakel freilich unterzogen die rund 100 Abiturienten einige ihrer Ex-Lehrer kniffligen Fragen. Dirk Wiebel (Geografie) konnte demnach zwar Mondgestein identifizieren, wusste aber nicht, dass der Mensch im Schlaf jährlich vier Spinnen verschluckt. Gefragt war auch, an welcher Todesart Flipper gestorben ist (Luftanhalten) und wieviele Liter Sperma ein Bartenwahl ausstoßen kann (22). Für jede nicht oder falsch beantwortete Frage durften sich die Restschüler über Gutscheine für Zuspätkommen oder 15-minütige Nonsense-Vorträge freuen.

Ihr Abilogo – ein Trabi – war der Idee Igeschuldet, dass man in der DDR einst zwölf Jahre auf dieses Fortbewegungsmittel warten musste. Genau so lange, wie die Schüler auf ihr Abi. ■

PROJEKTTAGE

Zwei Mal im Jahr finden am SGH während eines Schuljahres Projekt-tage statt – und sind stets eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag.

Wenige Wochen vor den Sommerferien 2013 haben sich die Schüler u.a. auch mit Müll beschäftigt. Zunächst wurde rund um die Schule achtlos Weggeworfenes aufgesammelt und hernach geschaut, was wie wieder dem Verwertungskreislauf zugeführt werden kann. Ziel der Aktion bei den Fünftklässlern: erfahren, was Umweltschutz bedeutet und selbst etwas dazu beitragen.

Eine sechste Klasse befasste sich in Hechingen beim Besuch der Villa Rustica mit den Spuren der Römer, eine Siebte mit Balladen und eine Zehnte interessierte sich für eine Biogasanlage in Öschelbronn, um mehr über die Bekämpfung der Klimaerwärmung zu erfahren. ■

Foto: Bäuerle



TRIALSPORT ZU GAST IM KUCA



Foto: Holom

Bei seiner Mai-Veranstaltung 2013 ist das KuCa ausnahmsweise mal an die frische Luft gegangen. Zu Gast war der MSC Falke Sulz mit seinen Trial-sportlern. „Einige Freunde hatten mich gefragt, ob das was wäre, da habe ich es mal zur Sprache gebracht“, sagt AG-Mitglied Felix Heller, der selbst begeistert auf motorisierten Zweirädern Hindernisse überwindet und es schon zu einer Teilnahme bei den Deutschen Jugendmeisterschaften geschafft hat. Ihre Kunststücke und ihr Mut wurden von den Zuschauern eifrig beklatscht. ■

SGH“ übernommen. Begleitet wurden die Schüler von ihren Lehrern Thomas Epple und Jörg Abelein sowie Herrn Ghosh und dem Elternbeiratsvorsitzenden Martin Esser. Nach einer kurzen Einführung in die Firmengeschichte warf man sich in Schutzkleidung und begann die Besichtigung der Produktionshalle. Hier konnten drei verschiedene Herstellungsverfahren für die Kunststoffprodukte beobachtet werden: das Spritzgießen (Produktionsanteil ~20 Prozent), das Tiefziehen (~80 Prozent) und das Spritzblasformen (findet nur Verwendung, wenn sich die Form des Bechers verjüngt). Auch das sogenannte Dekorieren ist eine Dienstleistung von Uniplast. Gemeint ist das Etikettieren und Bedrucken der Becher und damit der Kennzeichnung des später enthaltenen Produkts. In der Druckerei können pro Minute 600 Becher bedruckt werden. Im Jahr werden vier Milliarden Becher produziert. Deshalb werden die Becher nur stichprobenartig kontrolliert. Auch in die riesige Lagerhalle wurde ein Blick geworfen.

Ihren halbtägigen Ausflug ließen die Schüler mit Crêpesbacken in der Schule ausklingen. Den Tag empfanden sie als informativ, interessant, spannend und am Ende auch lecker. ■ Lisa Zeeb, Abi 2013

EXKURSION KNAUERGROUP

Ausflug der Neigungskurse Chemie zur „Knauer Group“ in Dettingen/Erms im Juni 2013. Mit der Ammertalbahn ging es für den Chemie-Neigungskurs der letztjährigen Abiturienten im Juni 2013 zur Firma Uniplast, welche von den Ortsansässigen auch „Becherlesknauer“ genannt wird, da sie sich auf die Produktion von Kunststoffbehältnissen für Molkereiprodukte spezialisiert hat. Die Fahrtkosten hatten die „Freunde des



HEIMDUSCHER



Foto: Holom

Böse Legionellen hatten sich in der Adventszeit in die Duschtrakte in der Längenholz- und der Schickhardt-Sporthalle eingeschlichen. Festgestellt worden war dies im Zuge einer Routinekontrolle. Sofort ordnete die Stadtverwaltung eine Schließung an, der Sportbetrieb freilich blieb davon unbeeinträchtigt. Laut Landratsamt tritt die Gefahr der Legionellen vor allem bei kaum genutzten Leitungen auf. Klingt so, als ob die Hallennutzer auch ohne diese kurzzeitige Schließung Heimduscher wären.

MATHE-KÄPSELE

Trotz der zeitlichen Belastungen im Stundenplan des G8 hatten einige Mittelstufen-Schüler des SGH Luft für eine erfolgreiche Teilnahme am Landeswettbewerb Mathematik Baden-Württemberg. Elisabeth Bauer und Marina Haug (9a) lösten vier der sechs Aufgaben in den Disziplinen Zahlen, geometrische Probleme und Wahrscheinlichkeiten korrekt. Damit haben sie sich für die nächste Runde qualifiziert. Urkunden gab's aber

auch für Marlene Esser, Jonas Häcker (beide 8a) und Florian Dobratz und Philipp Oberwegner (10d). Geleitet wird die Mathe-AG von Gudrun Riester.

BOTSWANA IN HERRENBERG - FUSSBALL INTERNATIONAL

Mitte September 2013 durften 19 Schüler vom SGH im Alter zwischen 14-17 Jahren zusammen den Lehrkräften Kurt Schmid und Jan Sauter für elf Tage nach Botswana reisen – zu einem internationalen Schüleraustausch, bei dem es nicht nur um Fußball gehen sollte.

Auf dem Programm standen auch eine Safari, Besuche in einem Waisenhaus und einem Wasserpark sowie viele weitere spannende Events.

Mit der S-Bahn ging es vom Herrenberger Bahnhof zum Stuttgarter Flughafen, von dort über Frankfurt nach Johannesburg in Südafrika. Dort angekommen führte die letzte Etappe der Reise nach Gaborone in Botswana. Voller Vorfreude stiegen wir aus dem Flieger und wurden herzlichst begrüßt von unseren Austauschpartnern und dem Schuldirektor. Wir verbrachten elf spannende, interessante, anstrengende und erlebnisreiche Tage in Botswana.

Die Unterschiede der Lebensverhältnisse waren von Familie zu Familie riesig. Denn während manche Schüler den Luxus eines Swimmingpools, Chauffeurs und Kindermädchens genießen konnten, mussten manche mit einem Eimer Wasser duschen, und es fehlte am Nötigsten. Das Verhältnis unter den Schülern in Botswana war relativ gut, ich habe trotz dieser Unterschiede aber keinen Fall von Ausgrenzung mitbekommen, die Schüler gingen recht freundlich miteinander um. Auch wir haben uns mit unseren



< AUS DER SCHULE GEPLAUDERT >



Austauschpartnern und deren Familien sehr gut verstanden und hatten eine tolle Zeit miteinander. Unsere gemeinsamen Ausflüge waren immer spannend, zum Beispiel der Besuch auf einem Armeestützpunkt, bei dem uns verschiedene Schlangenarten, Krokodile, Löwen, Affen und Hyänen gezeigt wurden. Auf einer Safari konnten wir ein Nashorn aus nächster Nähe betrachten. Die wilden Tiere auf dem Armeestützpunkt werden gehalten, damit die Soldaten den Umgang mit ihnen kennenlernen.

An zwei Tagen nahmen wir auch am Unterricht unserer Partnerschule teil und bekamen so einen Eindruck vom afrikanischen Schulalltag. An unserer Partnerschule, der Rainbow School in Gaborone, tragen alle Schüler eine Schul-

uniform. Wir fanden sie etwas gewöhnungsbedürftig, die Schüler dort haben kein Problem damit. Mein absolutes Highlight war das Fußballabschlussspiel gegen die Schulmannschaft vor ca. 600 Schülern in unseren neuen Schultrikots, die uns von den „Freunden des SGH“ gespendet wurden. Dafür noch einmal vielen Dank. Ich hoffe, der Austausch wird fortgeführt und gibt vielen weiteren Schülern unserer Schule die Möglichkeit, nach Botswana zu reisen und die afrikanische Kultur kennenzulernen. ■

Moritz Finkbeiner, Klasse 9; C-Jugend beim VfL Herrenberg

Die Schickhardt-Nationalmannschaft und ihre beiden Betreuer Jan Sauter und Kurt Schmid sind vor ihrem ersten Länderspiel gegen botswanische Krokodile, Schlangen und Hyänen noch guter Dinge.



Es war einmal...

...ein großes Rätsel: Wer ist wer? Kannst du jedem Lehrer sein Kinderbild zuordnen?



Anne Meyer



Jan Sauter



Wolfgang Häbich



Wolfgang Schafhauser



Thea Wolf



Gerd Sailer



Dirk Wiebel



Caroline Lenz



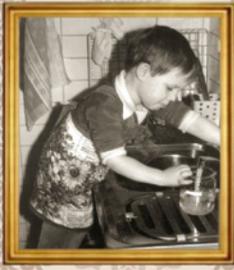
Thomas Eppe



Franziska Bust



Sabine Brosch



1



2



3



4



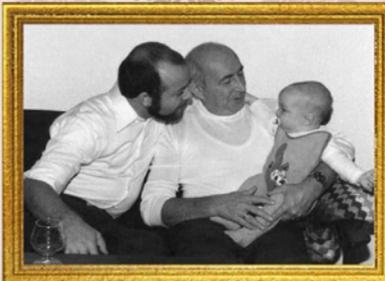
5



6



7



8



9



10



11

Mittlerin zwischen den Kulturen (1)

EINE GORI IN PAKISTAN

Text: Eva-Maria Herms

Einen spannenden Lebenslauf hat sie, die Eva-Maria Herms. Abi und Studium liegen schon ein kleines Weilchen zurück, die Berufsjahre ließen sie viel von der Welt sehen und kennenlernen. Weshalb sie und der Spickzettel sich entschlossen haben, das Vergangene in mehreren Etappen zu erzählen. Im nachfolgend ersten Teil geht es nun darum, wie die Tochter eines praktischen Arztes aus Herrenberg in den 70er Jahren zu Forschungsaufenthalten in Afghanistan und Pakistan kam.

Im nächsten Spickzettel folgt dann, wie die GTZ sie für ein Frauenförderungsprojekt nach Djibouti schickte und sie in der Folge des Bosnienkrieges im Auftrag der Europäischen Gemeinschaft ein Soforthilfeprogramm (psycho-soziale Unterstützung für Vertriebene und Flüchtlingsfrauen) leitete. Bis heute hat Eva-Maria Herms insgesamt in 21 Ländern in Asien, Afrika und Ost-/Südosteuropa gearbeitet.

Zehn Jahre früher oder später hätte ich mit einiger Wahrscheinlichkeit keinen Gedanken an irgendein anderes Studienfach als Medizin verschwendet, um nach dem Studium die Praxis meines

Vaters in Herrenberg zu übernehmen. Die Umbrüche der 60er Jahre in Deutschland, die täglich mit Fassungslosigkeit verfolgten Nachrichten aus Vietnam und Biafra und eine junge, engagierte Lehrerschaft, die interessierten Schülern ein farbiges und widersprüchliches Bild von der Welt zu vermitteln vermochte, prägte jedoch mein erwachendes politisches Interesse. Mit dem Idealismus eines Teenagers wollte ich deshalb durch meine berufliche Tätigkeit dazu beitragen, Konflikte zwischen Nord und Süd zu beenden und zu vermeiden. Ich wollte Mittler werden zwischen den Kulturen.

Im Hof der Gastgeber



Wer aber konnte bei der Wahl des Studienfaches beraten? Meine Eltern waren ratlos, aussagekräftige Informationen über Wege, meinen Berufswunsch zu verwirklichen, gab es nicht. Die Berufsberaterin des Arbeitsamtes, der unser Jahrgang geschlossen vorgeführt wurde, hatte die Mission, Lehrerinnen zu rekrutieren, um dem damals gravierenden Lehrermangel zu begegnen. Sie erklärte alle Schülerinnen als einzig für den Lehrerberuf geeignet. Keinerlei Eingehen auf jugendliche Ideale („Bei der Berufswahl ist

Ethik irrelevant“), keine Auseinandersetzung mit dem Berufswunsch, weder kritische Hinterfragung noch konstruktive Vorschläge. Der entscheidende Hinweis für mich kam von Herrn Schnermann: er war natürlich auch kein Experte, aber versuchte nach bestem Wissen, verschiedene Wege aufzuzeigen. Wie sich im Laufe der Zeit herausstellen sollte, wählte ich dann nicht den leichtesten.

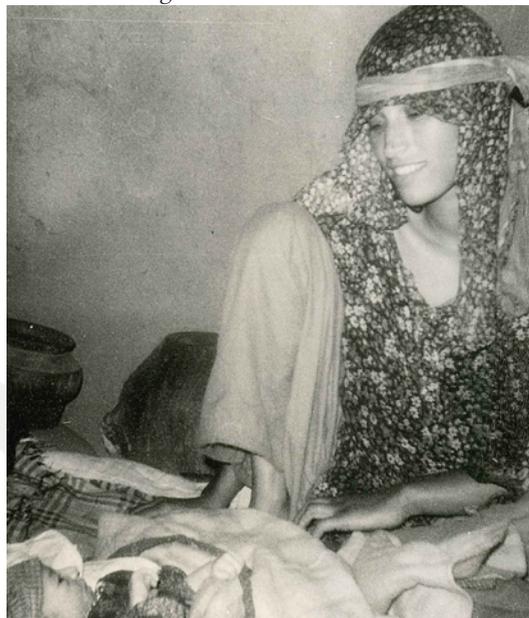
Voller Neugier und Tatendrang ging's nach dem Abitur im Jahr 1971 zum Städtele hinaus, nach Tübingen. Völkerkunde, Arabisch, Farsi und Empirische Kulturwissenschaft sollten mir den Weg zu meinem Beruf ebnen. Es war eine schöne Zeit, interessant und romantisch. Allerdings waren sowohl Ort (Schloss) als auch Inhalt der in Tübingen gelehrten Völkerkunde der Inbegriff des schöngestigen Elfenbeinturms, weltentrückt und nicht zielführend für meine Pläne. Dennoch war diese Zeit nicht völlig sinnlos: die Grundlagen für meine späteren sozial-anthropologischen Untersuchungen und die Vorbereitung, Durchführung und Evaluation von Entwicklungshilfeprojekten habe ich im Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft gelernt – von Hermann Bausinger und seiner jungen Mannschaft – zum Beispiel, indem wir paarweise regelmäßig die Stammtische in Dörfern entlang der katholisch-evangelischen Grenze besuchten, um vor Wahlen oder zu bestimmten Themen „Volkes Stimme“ kennen zu lernen und wissenschaftliche Kriterien nachträglich zu bearbeiten.

Vom Ethnologie-Promotionsstudium am reich ausgestatteten, interdisziplinär angelegten Südasien-Institut in Heidelberg erhoffte ich mir eine sinnvollere Vorbereitung auf meinen Traumberuf, obwohl bekannt war, dass einige Professoren nur noch vor Gericht mitei-

einander kommunizierten. Wie ich dann selbst feststellen durfte, legte dies die Interdisziplinarität des Instituts weitgehend lahm. Seltsamer- und glücklicherweise war damals jedoch das Institut für Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen dem Südasien-Institut angeschlossen. Während sich auch hier die offiziell gelehrte Ethnologie sozialen Themen der Gegenwart weitgehend verweigerte, förderten sowohl der Vertreter der Ethnologie als auch der Tropenmedizin das Entstehen der interdisziplinären Ethnomedizin. Darüber hinaus boten die Tropenmediziner Sozialwissenschaftlern Veranstaltungen zum Thema Gesundheitsversorgung in Entwicklungsländern an. Dies endlich war der Einstieg!

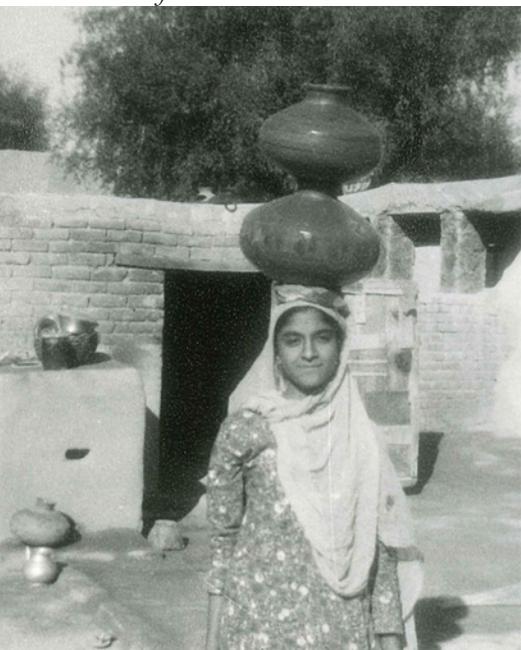
Als mir Märchen- und Mythenvergleich zwischen verschiedenen Hindu-Tälern als Dissertationsthema

Razia, die Schwiegertochter der Gastgeber, mit ihrem Neugeborenen



vorgeschlagen wurden, beschloss ich, nicht als Deutschlands promovierte Märchentante zu enden, sondern in einem pakistanischen Dorf eine Feldforschung über Familienplanung durchzuführen. Der Tropenmediziner unterstützte meine Arbeit, der Ethnologe belächelte mich, warf mir aber keine Prügel zwischen die Beine. So brach ich als fast 25-Jährige 1976 nach Kabul auf, als Beifahrerin im VW-Bus eines Dozenten, der im Auftrag der dortigen Außenstelle des Südasien-Instituts an der Universität Kabul lehren sollte. Kabul war für mich jedoch nur eine (mehrwöchige) Station auf meiner Reise, aber wichtig zur kulturellen Akklimatisierung. Meine Feldforschung führte ich

Schamin hatte sich - in der Hoffnung auf ein Leben als Lehrerin - im Selbststudium hervorragende Englischkenntnisse angeeignet. Hier trägt sie 20 l Trinkwasser vom außerhalb des Dorfes gelegenen Brunnen zum Hof ihrer Familie



jedoch im pakistanischen Punjab durch. Mit einem Überlandbus fuhr ich alleine weiter nach Islamabad, fand dank der Unterstützung deutscher UN-Beamter „meine Dörfer“ etwa 80 Kilometer südlich von Rawalpindi und 80 Kilometer nördlich der Salt Range. Ich sollte dort bis Weihnachten 1976 bleiben und 1978/79 für ein weiteres Jahr mit einem Stipendium zurückkommen.

In „meinem Dorf“ fand ich Unterkunft bei einer relativ (!) wohlhabenden Bauernfamilie, deren Sohn in einem nahegelegenen ländlichen Entwicklungsprojekt arbeitete. Die Schwiegertochter begleitete mich so lange bei meinen Interviews, bis ich die lokale Sprache, Pothohari, einigermaßen beherrschte. Beide waren in meinem Alter und formal gut gebildet. Weit und breit war bald bekannt, daß ich, das weiße Mädchen, die „Gori“, unter dem Schutz der angesehenen Familie stand. Ich war deshalb absolut sicher bei meinen einsamen Wanderungen von Dorf zu Dorf, obwohl dies für eine Frau, zumal für eine so junge Frau, im Prinzip völlig inakzeptabel war. Allenfalls wilde Hunde oder Schlangen hätten mir gefährlich werden können.

Allmählich avancierte ich zum Mitglied der Großfamilie und teilte mit ihnen und ihren Nachbarn Freud und Leid. Es gab weder Elektrizität im Dorf, geschweige denn Telefon, Handy oder Internet; die nächste Straße war eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt. Mit zehn Familienmitgliedern teilte ich einen Schlafraum und durfte mir – als degenerierte Weiße – täglich einen Liter Trinkwasser zum Waschen nehmen; Toiletten gab es keine. Es dauerte nur wenige Wochen, bis ich wie die meisten Frauen unter der Mangelernährung litt – allerdings konnte ich mir dann mit entsprechenden Medikamenten selbst helfen.

Getragen wurde ich durch die Maxime „wenn die das aushalten, kann ich das auch“. Aber ich war auch privilegiert: ich war umfassend geimpft, litt unter keinen verschleppten Krankheiten und hatte für alle Fälle mein grünes Kleinod, den deutschen Pass, in meiner Tasche, der mich jederzeit und ohne Schwierigkeiten in meine Welt zurück bringen konnte. Wichtig war die amerikanische Freundin in Islamabad, an deren Schulter ich mich ausweinen konnte, etwa über den Tod der sieben kleinen Nachbarkinder, die während einer Durchfallerkrankung innerhalb einer Woche ihr Leben aushauchten. Wenn es die Erkrankung von kleinen Kindern betraf, besaß ich als junge, kinderlose Frau keine Autorität mit meinen medizinischen Ratschlägen. Auch der Tod im Kindbett war eine reale Gefahr: es gab während meines Aufenthaltes keine einzige Geburt, bei der die Mutter nicht Kindbettfieber bekommen hat (wogegen es Antibiotika in meinem Koffer gab, sofern eine Frau den Mut fand, sich mir hinter dem Rücken der Schwiegermutter anzuvertrauen) oder kaum stillbare Blutungen. – War dies alles so viel anders als in unseren Dörfern im 19. Jahrhundert?

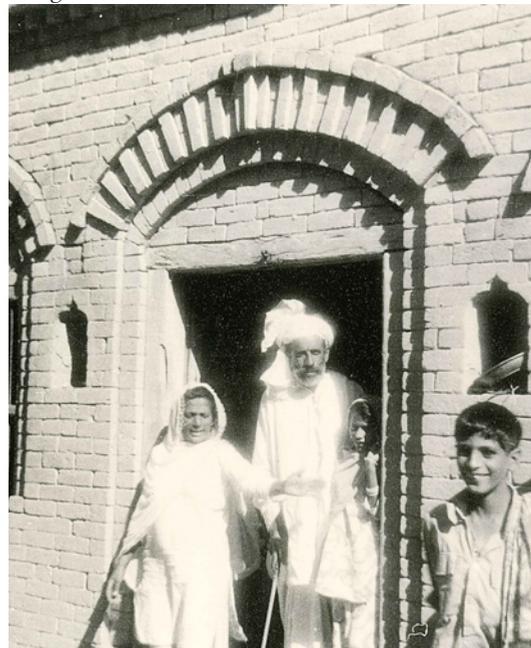
Auch die rigide Lebensart, die wir islamischen Gesellschaften zuschreiben, war mir nicht fremd, weil mir ihre Regeln in „meinem“ Dorf – wie sich beispielsweise eine anständige Frau oder ein gottesfürchtiger Mann zu verhalten haben – vom sittenstrengen schwäbischen Pietismus her vertraut waren. Und: Gott sieht alles und wird den Menschen für sein gottgefälliges Leben hienieden belohnen und für sein Leiden entschädigen. – Das sind nicht unbedingt die Ingredienzien für rheinischen Froh- und Karnevalsleichtsinn.

Nach meinem ersten Feldaufenthalt las ich Utz Jeggles Heimatgeschichte

Kiebingens, einem Dorf zwischen Tübingen und Rottenburg. Seine Beschreibung der Lebensumstände im 18. und 19. Jahrhundert, der dörflichen Gesellschaft, ihrer Regeln und Konflikte, waren denen „meines“ Dorfes verblüffend ähnlich. Dennoch war das, was fremd war, anstrengend. Meine stete Verbindung nach Deutschland war das Sternbild des Großen Wagens: er transportierte meine Gedanken, Wünsche, und Sehnsüchte allnächtlich über 8.000 Kilometer nach Hause.

Zu Beginn meines zweiten Feldaufenthaltes nahm ich die Chance wahr, am Anthropologischen Weltkongress in Neu Delhi teilzunehmen. Zu meiner großen Überraschung und Erleichterung lernte ich dort renommierte Anthropologen kennen, die in Mexiko bzw. in Bangladesch Untersuchungen mit der Fragestel-

Festgäste



lung meiner Feldforschung durchführten. Sie boten mir an, meine Dissertation zu betreuen. Leider fehlte mir in diesem Stadium der Mut, an eine amerikanische Universität zu wechseln.

Zurück in Deutschland, bat ich meinen Doktorvater, bei der zuständigen Fakultät die Genehmigung für eine englischsprachige Dissertation zu beantragen und begann, meine Arbeit in englischer Sprache zu verfassen. „Sozio-ökonomische Determinanten der Fertilität der Landbevölkerung im Nord-Punjab.

Eva-Maria Herms heute



Fallbeispiel: Muradi Janjil (Pakistan)“ hieß das Werk. Neun Monate später stellte ich zufällig fest, dass mein Doktorvater vergessen hatte, diesen Antrag einzureichen. Zu meinem Glück erhielt er bald darauf Forschungsgelder für die Aufzeichnung der Felsbilder und Inschriften an der Seidenstraße im Karakorum. Während seiner Abwesenheit übernahm ein Kölner Ethnologe die Betreuung seiner Studenten und ermöglichte mir und anderen, unsere Dissertationen ohne weitere Verzögerungen fertigt zu stellen. Nach dieser Initiation konnte mich – zumindest beruflich – eigentlich kaum noch etwas erschüttern.

In den folgenden Jahrzehnten habe ich dann tatsächlich das gemacht, was ich mir als Teenager vorgenommen hatte: Entwicklungshilfeprojekte so zu planen und durchzuführen, dass sie auch Belange, Bedarf und Bedürfnisse ländlicher und vor allem weiblicher Zielgruppen von Entwicklungshilfeprojekten berücksichtigen. ■

Eva-Maria Herms (Abi 1971), hat in insgesamt 21 Ländern in Asien, Afrika und Ost-/Südosteuropagearbeitet, darunter für die GTZ (heute GIZ), die Europäische Gemeinschaft und die EU. Zur Zeit schreibt sie Projektangebote für eine entwicklungspolitische Genossenschaft in Kirchheim/Teck und unterstützt im Raum Heidelberg mehrere NGO's. Allmählich zieht es sie aber auch wieder hinaus in die weite Welt.

BITTE SPENDEN SIE

IBAN: DE5760391310000820008 BIC: GENODES1VBH

SPENDEN & MITGLIEDSBEITRÄGE STEUERLICH ABSETZBAR!

Zwei ehemalige Stewardessen blicken zurück

NACH DER SCHULZEIT IN DIE LÜFTE

Ein Gespräch zwischen Gretel Scheckeler und Claudia Fischer

In Herrenberg zur Schule gingen beide. Gretel Scheckeler (geb. Kohler) besuchte in den Jahren 1950-56 die ‚Oberschule für Jungen‘ (das spätere Progymnasium) in der Tübinger Straße, Claudia Fischer (Abi 1984) war Schülerin am SGH. Bei der Luft-hansa in Frankfurt waren sie dann Kolleginnen, flogen auch gemeinsame Routen. Für den Spickzettel haben sie sich belauschen lassen..

Claudi: Gretel, erinnerst Du Dich noch an den 1967 in der neunten Ausgabe des Spickzettel erschienenen Artikel über Dich?

Gretel: Ja, ich sollte den damals eigentlich selber schreiben, aber mir war jede Angeberei zuwider, auch wenn ich bis heute begeistert bin von unserem Metier. Dabei war ich nie die typische, vorbildliche Stewardess, das hat mir in den ersten Jahren auch einigen Tadel eingebracht. Mal waren meine Schuhe ein bisschen anders, mal hatte

ich ein blaues Perlen- statt Gummiband im Haar, mal wurde ich ohne Hut im Flughafengebäude erwischt. Jedenfalls habe ich dem damaligen Spickzettel-Redakteur Paul Sting einen sehr schön geschriebenen ZEIT-Artikel über unser Berufsbild mitgebracht, meine Eltern gaben ihm noch ein Foto von mir. Leider stimmten später im Artikel einige Dinge nicht, zum Beispiel die perpedes zurückgelegte Kilo-



Claudia Fischer (3.v.l.) und Crew



Gretel Scheckeler an Bord

meterzahl an Bord, das waren auf einem Flug von Stuttgart nach New York nicht 12 bis 15, sondern nur sechs Kilometer. Geärgert hat mich damals im Artikel die Bezeichnung Wolkenmädchen, das klang wie besseres Luftstraßenmädchen.

Claudi: Wie bist Du damals eigentlich auf Deinen Berufswunsch gekommen?

Gretel: Wir hatten ein Grundstück am Schönbuchrand, da musste ich mit meinem Großvater Zwetschgen, Äpfel und Nüsse auflesen. 1955, da war ich 13, saß ich unterm Nussbaum und sah oben am Himmel Flugzeuge dahinziehen und dachte, wenn ich nicht immer hier arbeiten müsste, sondern so wegfliegen könnte, das wärs. Mit 15 sprachen wir Mädchen in der Pause mal über Berufswünsche, und da stand für mich schon fest: entweder Stewardess oder Ansgängerin beim Fernsehen, das war nämlich auch was Neues. Abitur war damals nichts für mich, das hab ich später nachgeholt. Ich machte dann nach der mittleren Reife die Höhere Handelsschule und arbeitete, bis ich 19 war, in einer Notariatsgemeinschaft in Stuttgart. Dann war ich Au-Pair in Frankreich, ging für ein Jahr nach London und begann 1964 die Ausbildung zur Stewardess in Hamburg. Übrigens: die Basis für meinen Freiheitsdrang haben

meine Eltern gelegt. ‚Kinder müssen raus, bevor sie heiraten‘, sagten sie, und ‚Reisen weitet den Horizont!‘.

Claudi: Wie Du weißt, hatte ich einen ähnlichen Werdegang. Auch ich war Au-Pair in Frankreich und nach meiner Ausbildung in einem Reisebüro für drei Monate in England. Die Engländer fand ich damals so cool, dass ich sogar mit dem Gedanken gespielt habe, meinen Traum vom Fliegen dranzugeben und in London zu bleiben. Nachdem ich „Ein Leben wie im Fluge“ von Edith Simon gelesen habe, stelle ich mir Deine Anfangszeit doch sehr aufregend und ganz anders vor als die Fliegerei in den 90ern, als ich zur Lufthansa gestoßen bin. Wie hast Du die Anfangsjahre in Deinem Beruf erlebt?

Gretel: Als ich zur neuen, jungen Lufthansa kam, flogen wir noch Propellerflugzeuge und waren zu zweit in der Kabine. Mit den Jets wuchs die Zahl der Flugbegleiter bei der 707 dann auf sechs, bei einer 747 auf bis zu 18 in der Kabine. Entsprechend familiär war das Miteinander der ersten Jahre mit Vor- und Nachteilen. Vorteile waren Länder und Städte, die aufgrund der geringeren Reichweite der Flugzeuge angefliegen wurden. Ich hingegen fühlte mich im Großraum-Düsenzeitalter wohler. Weniger eingeeengt, selbständiger. Vor der Jumbo-Nonstop-Ära ging ein zwöftägiger Fernostumlauf „über die Dörfer“ nach Rom-Athen-Kairo-Kuwait-Karachi-Kalkutta-Bangkok weiter nach Hongkong-Tokio bzw. Singapur-Sydney. Die Westküstenroute über den Südatlantik mit Landungen in New York-Kingston-Bogota-Quito bzw. Gyaquil-Lima weiter nach Santiago oder La Paz nannten wir ‚Banana Boat‘. – Nach 1968 wurde es auch bei uns politisch, im Cockpit wurden sogar lange Haare unter dem Hut versteckt, einige Stewards trugen Brillen im Ohr. Später – nach einer leichtfertigen Umfrage seitens der Geschäftsleitung – wollte sich

der überwiegende Teil der Kabinencrew vom Hut trennen, so dass von heute auf morgen Hunderte davon im Crewkeller landeten. Die Röcke wurden minikurz, Protestlerinnen trugen wadenlang, es wurde interessant. Vorurteile schmolzen dahin, Stewardessen lagen nicht mehr faul am Swimmingpool herum, wie es dem Klischee nach hieß, sondern mit Büchern. Nunmehr waren Fremdsprachen, zweiter Bildungsweg, Studium und Seminare angesagt.

Claudi: Als ich 1990 anfang, war die Welt ja schon „kleiner“ geworden und das Reisen selbstverständlicher. Dennoch hat mir die Fliegerei ein besonderes Lebens- und Freiheitsgefühl vermittelt. Nie werde ich meine Euphorie vergessen, als ich das erste Mal abends in Sydney ankam und bei Dunkelheit noch die „schwängere Auster“ bewundert habe oder zum ersten Mal echten Tango in der Bar Sur in Buenos Aires erleben durfte. Aber genauso habe ich die karibische Leichtigkeit mit Inselausflügen zum Schnorcheln von Caracas aus genossen, oder die Abstecher nach Teotihuacan, Yucatan und Acapulco, die wir beim Stopp in Mexico-City unternommen haben. Dann wieder war die Szenerie von Hongkong einfach atemberaubend, Madras total exotisch. New York hat mich immer wieder auf's Neue fasziniert und Safari in Kenia und Namibia war aufregend. Bis heute fällt es mir schwer, ein Lieblingsziel zu definieren. Und schließlich gab's ja auch – wenn man eine witzige Crew und schon deshalb eine Menge Spaß hatte – super Trips zu unspektakulären oder gar unbeliebten Destinationen wie z.B. Lagos in der Regenzeit mit einer muffigen und von Kakerlaken bevölkerten Crewlounge, dreckigen Handtüchern und fordernden „Paxen“ (Passagieren). Ich kann mich noch sehr gut an unseren gemeinsamen Flug dorthin mit Dir als Purserette erinnern, das war schon sehr besonders, wie Du mit der Crew umgegan-



Claudia Fischer beim Stop in Rio de Janeiro

gen bist, absolut kollegial. Wir waren wirklich ein Team. Das habe ich oft auch ganz anders erlebt, aber beim nächsten Flug war das vergessen und man konnte wieder – im wahrsten Sinne des Wortes – neu starten. Neuer Flug, neues Glück sozusagen. – Weißt Du noch, wie wir zusammen nach Sanaa hätten fliegen sollen, der Flug aber wegen des Golfkriegs kurzfristig abgesagt wurde?

Gretel: Mir hatte es 1992 noch nach Sanaa gereicht. ‚Alemani‘, sollten wir voreilig auf uns deuten, die Amis wurden ja schließlich im Jemen gehasst. Der Norden des Landes war da bereits gesperrt, doch den Süden konnten wir besuchen. Ja, die Welt ist groß und wunderbar, und wir haben das Angebot genutzt. Indien hat mich wie Dich fasziniert, schon allein der Geruch nach Staub, Öl und Weihrauch. Aus Benares kam ich wie in Trance zurück, tagelang war ich hin und weg. Allein über diese Tage mit meinem ausgemergelten Rikschafahrer könnte ich viel erzählen, er schlief auf den Stufen vor meiner Pension, damit ich ihm nicht abhanden komme. Außer in Rio und Bogota waren Exkursionen damals aber ungefährlich. Was habe ich damals, in den 70er Jahren interessante Weltenbummler und Aussteiger kennengelernt. Als 1975 dann mein Sohn

geboren wurde, wollte ich sofort aufhören, nur privat sein mit Kind und das Abi nachholen. Als es nach der Elternzeit und einem Jahr unbezahlten Urlaubs ums Aufhören oder Weitermachen ging, wurde mein Mann schwäbisch und meinte, wir müssten sparen, zum Beispiel am Haushaltsgeld und Zweitauto. Ich glaubte, nicht recht zu hören, und so ging ich wieder fliegen. Es war damals ja nicht selbst-

verständlich, Beruf und Ehe und Kind zu haben. Wir hatten dann bei uns in Neu-Isenburg eine Tagesmutter mit gleichaltrigem Kind, und mit geschickten Requests konnte ich unter der Woche frei haben, während sich mein Mann abends und am Wochenende um Frank gekümmert hat (und dafür auch bewundert wurde). Ideal war dann die Möglichkeit, ab 1992 Teilzeit zu arbeiten. Das hätte ich gerne 15 Jahre früher genossen. Ende 1993 war dann aber tatsächlich mein letzter Flug.

Claudi: Trotz aller Faszination und obwohl ich mir lange kein „normales“ geregeltes Leben mehr vorstellen konnte – schon gar nicht in Herrenberg –, habe ich es nicht so lange wie Du bei der Fliegerei ausgehalten. Als die vielen Nachtflüge, Zeitverschiebungen und Klimawechsel gesundheitlich

Claudia Fischer in New York



Gretel Scheckeler

ben, haben im Hotel mitorganisiert und erlebten ein paar abgefahrene Geschichten. Nach meiner Rückkehr habe ich dann in Herrenberg beim Bürgeramt angefangen. Das komplette Kontrastprogramm also, aber ich musste erst mal die große weite Welt erleben, um die Lebensqualität hier zu erkennen.

Gretel: Und ich wohne heute so, wie ich es mir gewünscht habe: mit einem See vor der Terrasse. Die Staffelseeidylle ist das Kontrastprogramm zu meiner vorigen Welt und der Wohnsituation im Hochhaus mit Blick auf Taunus und Flughafen-Landebahn. Heute sehe ich dabei zu, wie Perlhühner und Haubentaucher jedes Jahr ihre Nester im Schilf bauen und ihre Jungen begleiten, bis sie flügge sind. ■

Die Oper in Sydney



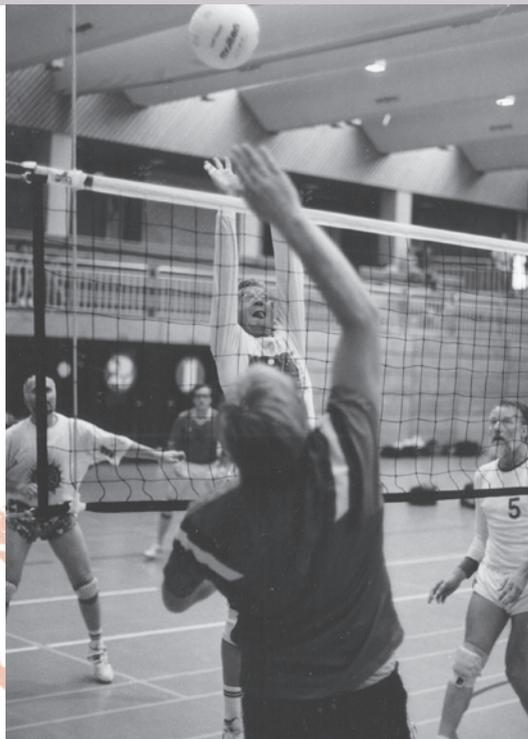
Unterwegs in Herrenbergs guten Stuben

„WO MIR SIND, ISCH AU DES SCHICKHARDT“

Zusammengetragen von Thomas Volkmann

LEHRER LEGEN GRUNDSTEIN

Vergangenen Herbst hat die Volleyballabteilung des VfL Herrenberg ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Hervorgegangen ist sie aus einer Lehrer-Sportgruppe am SGH. Den Anstoß gab eine Frotzelei des damaligen Bürgermeisters Heinz Schroth im Reiterstüble. „Er hat in seiner charmanten Art gemeint, wir Lehrer könnten auch mal was für die Allgemeinheit tun“, erinnert sich Manfred Schulz, der 1992 bis 2008 Abteilungsleiter der Volleyballer war. Und das taten die Lehrer. Am 7. September 1973 wurde im Gäubote zur Gründungsversammlung aufgerufen, Physiklehrer Rüdiger Zimmer (1967-2003 am SGH) wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt und blieb es bis 1989. In der damals gemeldeten Herrenmannschaft spielte auch Hildegard Wieland (am SGH 1963-2003), mit. In seinen Hochzeiten stellte die Abteilung acht Mannschaften, die es bis in die Verbandsliga (Herren), bzw. Landesliga (Frauen) geschafft haben. Heute sind lediglich zwei Mädchenmannschaften und zwei Freizeitteams aktiv. ■



Fotos: Schmidt/Holom

VERTRIEBSSTELLE

Der Spickzettel wird bisher immer nur an Mitglieder des Fördervereins „Freunde des SGH“ verschickt und übers Jahr auch bei Schulveranstaltungen zum Verkauf angeboten. Seit 2013 besteht nun auch die Möglichkeit, den Spickzettel im „Heimatding“ in Herrenberg am Tübinger Tor gegen eine kleine Spende in ein liebevoll gebasteltes Kästchen zu erhalten. Einfach weitersagen. ■



EIN CELLO AUF DEM DACHBODEN



Günther Ansel (Foto: Holom)

Es war Mitte der 1950er Jahre, als Klassenlehrer Heinz Wengert auf seinen Schüler Günther Ansel (Abschluss an der Herrenberger Oberschule im März 1958) zukam und ihm von einem auf dem Dachboden der Schule (dem Gebäude der heutigen Volkshochschule) gefundenen Cello erzählte. Gemeinsam mit einer weiteren Schülerin (Jutta Schubert aus Altingen) teilte sich Ansel fortan das Instrument und eine bis heute anhaltende Leidenschaft begann. Noch heute gehört der über 70-Jährige dem Orchester der Stadt Herrenberg an, kümmert sich hier auch um die Programmauswahl und organisatorische Angelegenheiten. Engagiert ist der frühere Leiter des Herrenberger Ordnungsamtes aber auch in anderen Gremien und Vereinen. So gehört er dem Vorstand des Kulturkreises an, betätigt sich als zweiter Vorsitzender der Herrenberger Lebenshilfe und ist Abteilungsleiter für Fitness und Gesundheit beim VfL Herrenberg. War 1985 und 2010 sein Organisationsgeschick bei der Vorberei-

tung eines Staffellaufs in die Partnerstadt Tarare gefragt, bringt Ansel dieses nun in ein ähnliches Vorhaben anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Kontakte zu Fidenza ein. ■

JAMES SINGT UND SPIELT

Über das von Heinz Stoll und seinem Sohn Johannes (beides ehemalige SGH'ler) im Zentrum Herrenbergs eröffnete Mauerwerk hatte der Spickzettel in seiner letzten Ausgabe berichtet. Drei Dinge gibt es im Zusammenhang mit dem neuen Herrenberger Kulturtempel und Restaurant zu erwähnen: seit Dezember verziert im Außenbereich eine weitere Skulptur des Nebringer Bildhauers Lutz Ackermann das Backsteingebäude; James Geier (Abi 1994) machte dort vergangenes Jahr bei der Präsentation seines ersten Soloalbums „God, the others and me“ eine ausnehmend gute Figur; und Drittens sei gesagt, dass sich das Mauerwerk bestens auch für Abitreffen eignet. Übrigens: kurz vor Redaktionsschluss bekam der Spickzettel noch was Neues von James Geier geliefert: im Gärtringer Schuh-Verlag hat er eine sehr schöne CD mit Kinderliedern veröffentlicht. James begibt sich dabei auf eine vergnügliche Jahreszeitenreise. ■

James singt für Kinder (Foto: Schuh-Verlag)



POLIZEIPRÄSIDENT VERUNGLÜCKT



Polizeibeamte tragen sich in das Kondolenzbuch ein (Foto: Piechowski)

Großer Schock am 16. Juni 2015: Thomas Züfle (am SGH 1966-73, dann Berufsausbildung), seit Mai 2011 Präsident der Polizei in Stuttgart, ist 3,7 Kilometer von seiner Haustüre in Jettingen entfernt am Ende einer Motorradausfahrt in den Schwarzwald tödlich verunglückt. „Das Präsidium ist wie gelähmt“, schrieben die Stuttgarter Nachrichten. Züfle hatte seinen Polizeidienst 1975 als Wachmeister in der Stuttgarter Innenstadt begonnen, wechselte dann zur Kriminalpolizei. 2002 ging er für neun Monate nach Afghanistan, um in Kabul eine Polizei nach demokratischem Vorbild aufbauen zu helfen (berichtet darüber hat er 2008 im Herrenberger Keller-Kultur-Klub auf Einladung von „Freunde“-Vorstandsmitglied Siegfried Dierberger). Sein Credo „Miteinander schwätza“ hatte ihm vor allem im Zusammenhang mit den Wogen, die der von seinem Vorgänger verantwortete Polizeieinsatz gegen Stuttgart-21-Gegner im September 2010 schlug, viel Lob eingebracht. Der privat als Kumpeltyp und eingefleischter VfB-Fan geltende und gerne schwedische Metal-Musik goutierende Züfle verstand es, diese mit professionellem und besonnenem Vorgehen zu glätten. ■

WECHSEL IN DER VHS



Elena Tutino (Foto: Holom)

An der Herrenberger Volkshochschule ist zum Jahreswechsel 2013/14 eine Ära zu Ende gegangen und Prof. Dr. Helge Bathelt nach 38 Jahren in den Ruhestand verabschiedet worden. Den von ihm betreuten Fachbereich der kulturellen und kreativen Disziplinen übernahm mit Elena Tutino eine ehemalige SGH-Schülerin (Abi 1997). In Tübingen hat sie Kunstgeschichte, Italienisch und Öffentliches Recht studiert, ergänzend auch Betriebswirtschaftslehre. Im Landesmuseum Hannover leitete sie vor der Rückkehr in ihre Heimatstadt zuletzt das Ausstellungsprojekt „Hannovers Herrscher auf Englands Thron“. „Die VHS ist so etwas

Prof. Dr. Helge Bathelt (Foto: Bäuerle)



wie die gute Stube der Herrenberger, sie ist ein offenes Haus, das gefällt mir“, sagt sie über ihre neue Arbeitsstätte. Eingebunden ist Elena Tutino in ihrem neuen Job auch in die Aktivitäten zur Schaffung des Jerg-Ratgeb-Skulpturenpfades, in dessen Verwirklichung auch Helge Bathelt weiter involviert bleibt. Durch ihre Tätigkeit in Hannover stellte sie nun den Kontakt zu Timm Ulrichs, einem der ganz Großen deutschen Konzeptkünstler her, der sich sogleich bereit erklärte, sich am Skulpturenpfad zu beteiligen. Ein Vorortbesuch mit ihm fand bereits statt. Bis Mai 2014 sollen die insgesamt 22 Skulpturen des Kunstpfades aufgestellt sein. ■

ben verweisen auf Maike Mayer, die ehemalige SGH-Schülerin noch als Maike Sutholt kennen dürften. 1992 hat sie ihr Abi gemacht. „Als Naturwissenschaftlerin fasziniert es mich, aus einem einzigen Rohstoff – den Kaffeebohnen – durch gezielte Veränderung von nur zwei Parametern (Zeit und Temperatur) völlig unterschiedliche Geschmacksergebnisse zu erhalten. Es ist das Spiel mit den Aromen, was Kaffee so einzigartig macht“, fasst sie ihre Motivation zusammen. Die einzelnen Röstungen sind genau auf die unterschiedlichen Zubereitungsformen für Siebträger, Vollautomaten oder den klassischen Filterkaffee abgestimmt. „Wir rösten im traditionellen Trommelröstverfahren und kitzeln damit das Maximum an Geschmack aus den Bohnen“, erläutert die Röstmeisterin. Großen Wert legt sie darauf, ihren Rohkaffee auch aus sozialen, nachhaltigen und ökologischen Projekten zu beziehen. ■

SPIEL MIT DEN AROMEN



Maike Mayer an ihrer Kaffeeröstmaschine in Gültstein

Smaragd und Topas – die Namen wertvoller Edelsteine standen Pate für die Kaffees einer neu gegründeten Herrenberger Privatrösterei. MAYCOFFEE nennt sie sich, die ersten drei Buchsta-

DIE MAULTASCHEN-CONNECTION



Serviervorschlag

Auch wenn sie unterschiedliche Wege nach ihrem gemeinsamen Abitur am SGH im Jahr 2005 eingeschlagen haben, ihr Faible für Maultaschen bringt Johannes Beck, Arne Plitschka und Moritz Fanti immer wieder zusammen. „Ich habe während meines Bachelors mit dem Mitbegründer von mymuesli in einer WG gewohnt. Irgendwann kam uns dreien die Idee, dass man ja auch Maultaschen

in allen denkbaren Variationen über das Internet verkaufen kann“, erzählt Moritz Fanti.



Freizeitköche (v.l.): Johannes Beck, Arne Plischka und Moritz Fanti

Bislang blieb die von der Herrenberger Maultaschen-Connection ins Leben gerufene Website allerdings noch in den Kinderschuhen stecken. „Wir haben viel geplant, angerissen, gekocht und waren in den lokalen Medien Stuttgarts und der Umgebung präsent. Bis sich dann Arne entschied, beruflich nach China zu gehen und Hannes an den Bodensee“, sagt Moritz Fanti, der nach seinem berufsintegrierten Master in General Management an der Steinbeis Hochschule Berlin/Stuttgart die Stellung im Mutterland der „Herrgotts Bscheißerle“ hält und im Unternehmen seines Vaters (der Visus Contactlinsen GmbH) den Geschäftsbereich „Sehtestprodukte“ strategisch ausbaut. Johannes Beck hat übrigens an der Uni Karlsruhe sein Diplom als Wirtschaftsingenieur gemacht und arbeitet bei Bosch Software innovations am Bodensee, Arne Plitschka hat nach seinem Master in Politik und Verwaltung an der Uni Konstanz bei der CPC Unternehmensberatung angeheuert. „Immer mal wieder treffen wir uns in Stuttgart oder am Bodensee. Dann werden die Zutaten ausgepackt und die Taschen gerollt... Es gibt aber auch noch ein großes Projekt, quasi unser nächster

Schritt, der noch aussteht, um das Projekt mymaultasche endlich richtig zu betreiben. Allerdings können wir hierzu momentan noch nicht mehr sagen...“, macht Moritz Fanti einem schon mal den Mund wässrig. ■

UNTERNEHMENSGRÜNDER IN KONSTANZ

Ja ja, der Bodensee. Da gibt's noch mehr, die das Leben an seinen Gestaden während des Studiums schätzen gelernt haben. Jan Bauer (Abi 1991), Florian Schade (Abi 1995) und Sebastian Roller (Abi 1990 am AGH) haben in Konstanz Verwaltungswissenschaften studiert, und schon während ihres Studiums ein Start-up gegründet. Mittlerweile sind daraus mehrere eigenständige Firmen geworden mit insgesamt mehr als 100 Mitarbeitern und sogar einer eigenen Kita. Im Hauptunternehmen, der schon während des Studiums der drei aus einer kleinen Web-Agentur heraus entstanden Firma Seitenbau, ist Jan

Die Drei vom See (v.l.): Jan Bauer, Florian Schade und Sebastian Roller



Bauer als kaufmännischer Geschäftsführer aktiv. Seitenbau versteht sich sowohl als Full-Service-Web-Agentur wie auch als Beratungs- und Systemhaus, welches Organisationen aus Privatwirtschaft und öffentlicher Verwaltung bei der Planung, Konzeption und Umsetzung hochwertiger Softwarelösungen für E-Business und E-Government unterstützt. Bis Ende 2014 arbeitet Seitenbau im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren beispielsweise an einem neuen Informations- und Bibliotheksportal des Bundes (ibib). Es soll den über 14.500 registrierten Nutzern bei der elektronischen Suche in einem Literaturbestand von über drei Millionen Medieneinheiten behilflich sein und Zugriffe auf eine Vielzahl nationaler und internationaler Fachdatenbanken bieten. Gesellschafter Sebastian Roller ist derweil damit beschäftigt, die 2013 gegründete Tochterfirma ruzkuk aufzubauen. Sie vereint Webdesign-Software mit CMS.



↑
USER GENERATED RADIO

Nicht minder interessant ist der Part von Florian Schade. Er ist Geschäftsentwickler des 1998 gegründeten Internet-Musik-Portals laut.de. Im letzten Ranking der AGOF Internet Facts 2013-12 wurden 690.000 Unique User ermittelt. „Damit sind wir immer noch das erfolgreichste deutschsprachige Online-Musikmagazin“, freut sich Schade. Die laut.de-Redaktion wurde mit dem Landesmedienpreis „Online Redaktion 2002“, dem „Innovation Award 2005“ der DESO und dem „Digital Lifestyle Award 2008“ von FOCUSOnline, tomorrow und CHIP ausgezeichnet. 2006 stieg

LAUT auch ins Internet-Radiogeschäft (laut.fm) ein und ist Deutschlands erstes und bislang einziges User Generated Radio™. laut.tv wiederum eröffnet kuratierte Videoplaylisten für eine breite Nutzerschaft. Im Mai 2009 wurde die LAUT AG im Rahmen der Initiative „Land der Ideen“ von Bundespräsident Horst Köhler prämiert. ■

DIE ENKELIN VON WALTER SCHULTHEISS



Vera Schmidt und Walter Schultheiß am Set von „Global Player“ bei Hechingen (Foto: W. Schmidt)

In der Theater AG des SGH hat Vera Schmidt (Abi 2011) das Schauspielern kennen und lieben gelernt, aktuell studiert sie an der Hochschule für Darstellende Künste in Stuttgart – und hatte vergangenes Jahr die Gelegenheit, eine Nebenrolle im Kinofilm „Global Player – Wo wir sind isch vorne“ von Hannes Stöhr zu übernehmen. Darin spielt sie Salome, die Enkelin des von Walter Schultheiß gespielten Paul Bogenschütz, der mit ansehen muss, wie sein Sohn dabei ist, die Textilmaschinenfabrik am Fuße der Alb

an chinesische Investoren zu verhökern. Rund 100.000 Besucher hat die Tragikomödie bislang vor die Leinwände gelockt. Am 9. Mai soll nun auch die DVD erscheinen. ■

NACKTE TATSACHEN

Anfang März hat der Spickzettel-Redakteur, was er sonst nie tut, am Bahnhofskiosk im „Playboy“ geblättert. Darin, so hieß es wenige Tage zuvor im Gäubote, sei eine ehemalige SGH-Schülerin als Playmate des Monats abgebildet. Ihr Name: Barbora Kuzmiakova. Das allerdings ist ein Künstlerpseudonym (zumindest der Nachname). Die heute 24-Jährige stammt aus der Slowakei und zog 1992 mit ihrer Familie nach Herrenberg. Das SGH besuchte

sie bis 2008, wechselte dann aber an die Gottlieb-Daimler-Schule nach Sindelfingen. Aktuell studiert sie – zusammen mit anderen SGH'lern – in Hohenheim Wirtschaftswissenschaften. „Ich modele schon länger nebenher und habe mit vielen Fotografen beispielsweise für Kalender zusammengearbeitet“, verrät Barbora. Den Weg zum „Playboy“ ebnete eine Bewerbung ihrerseits – und so kam's, dass sie sich vergangenen September am Strand der griechischen Insel Lefkada vor der Steilküste am Strand entblättern durfte. Beruflich hat die junge Frau jedoch keine Ambitionen im Model-Business. „Dafür bin ich ohnehin zu alt und zu klein“, sagt die 1,68 Meter große Schönheit. Um in eine Agentur aufgenommen zu werden, müsse man aber wenigstens 1,74 Meter messen. Ihren Traumjob sieht Barbora eher bei einer Firma wie Porsche im Finanzbereich. ■

BITTE

NICHT NUR VORMERKEN, SONDERN

KOMMEN!

EHEMALIGENTREFF AM SGH,

27. SEPTEMBER 2014.

NÄHERE INFO BITTE ERFRAGEN UNTER:

VORSTAND@FREUNDE-SGH.DE

SGH ABITURIENTEN 2013



Die 26 in Kursivschrift aufgeführten Abiturientinnen und Abiturienten haben mit einem Notendurchschnitt von 1,x reüssiert und dafür von den „Freunden“ das Buchprämium „Spielball Erde“ von Claus Kleber und Cleo Paskal erhalten.

Ableiter Kathrin Anette, Herrenberg
Antretter Julian, Öschelbronn
Bartholomä Meike Stephanie, H-berg
Bäumel Marvin Maximilian, Bondorf
Beck Annika Kerstin, Nebringen
Becker André Oliver, Nebringen
Benkowitz Katharina, Bondorf
Biedermann Nils Rainer, Gültstein
Bökle Marie, Bondorf
Boscheinen Felix, Bondorf
Braitmaier Marcel, Bondorf
Breuling Anna-Maria, Gültstein
Brodbeck Johanna, Herrenberg
Broß Stefan, Herrenberg
Bucher Maria, Herrenberg
Dittus Léonie, Gültstein
Egeler Anna, Öschelbronn
Fauß Andreas, Nebringen
Felder Christopher, Gültstein
Feth Clemens, Gültstein
Filippidis Evangelos, Tübingen
Finger Johannes, Herrenberg
Fischer Clara, Bondorf
Frauendorfer Brigitte Adelheid, H-berg
Gack Annika Jana, Herrenberg
Garyantesiewicz Olivia, Altingen



Gellert Yvonne Carola, Gültstein
Ghasemi-Pirouz Armin, Öschelbronn
Gray Natalie Lisa, Herrenberg
Gründler Larissa, Herrenberg
Hahn Philipp, Kayh
Haug Annalena Elisa, Herrenberg
Heinz Maren, Gültstein
Hellmann Isabel, Herrenberg
Hemberle Theo, Tailfingen
Hermann Kathrin Nadine, Kayh
Hinsberger Konstantin, Gültstein
Hörmann Natalie, Öschelbronn
Kamm Julius Dominik, Öschelbronn
Kaufmann Sophie Anna-Clara, H-berg
Keitel Johanna, Tailfingen
Kerkmann Anna, Kayh
Klink Jule, Bondorf
Köcher David Raphael, Öschelbronn
Kratzer Teresa Alexandra, Kuppingen
Krauß Anna Katharina, Schönaich
Kroonen Ronja-Katharina, Nebringen

SGH ABITURIENTEN 2013



Kurz Mario, Bondorf
Langer Manuel Steven, Tailfingen
Liewer Tim Roman, Nebringen
Lühmann Marco, Nebringen
Märtins Daniel Luca, Nebringen
Mammel Caroline, Gültstein
Motteler Marina Stefanie, Kayh
Müller Marc, Gültstein
Müller Theresa Maria, Öschelbronn
Nitschinger Laura Marie, Tailfingen
Nölle Laura, Nebringen
Notter Julian, Kayh
Ormos Johannes, Nebringen
Pantzakis Raphael, Herrenberg
Paplewski Tamara, Herrenberg
Raeth Kornelius David, Herrenberg
Rau Nicola Sarah, Bondorf
Reeg Niclas, Gültstein
Reetz Jannika, Herrenberg
Reiniger Carolin, Nebringen
Reiter Nadine, Herrenberg

Rinaldi Isabella, Nufringen
Rottke Marian Heiko, Herrenberg
Schmidt Adrian Emanuel, Nebringen
Schmitt Alexander Rolf, Nebringen
Schnaithmann Benedikt David, H-berg
Schnaufer Sarah Maike, Nebringen
Schramm Johanna, Herrenberg
Schrode Alicia Michelle Carolyn, G-stein
Schroth Tobias Jan, Herrenberg
Schwarz Felix, Öschelbronn
Siehler Laura, Öschelbronn
Sieß Christiane Sofie, Kayh
Stefanek Lisa Christin, Gültstein
Strobel Hannes, Tailfingen
Treichel Simone, Mönchberg
Veith Lisa, Nufringen
Weideler Nina, Herrenberg
Weiland Philipp, Gültstein
Werner Christine, Mönchberg
Yüksel Tolunay, Nebringen
Zeeb Lisa, Mönchberg
Zerweck Lucas, Kayh
Ziep Benjamin, Nebringen

ABI-SCHNITT

Die Abitur-Durchschnittsnote an den allgemeinbildenden Gymnasien in Baden-Württemberg lag 2013 bei 2,41. Angeblich, so hat das Statistische Landesamt ermittelt, sei das der schlechteste Wert seit 1991 gewesen. Mit einer Durchschnittsnote von 2,55 waren die Resultate an beruflichen Gymnasien weniger gut, gehörten aber zu den besten seit 2005. Und das SGH? Eine Liste über die Abi-Schnitte der letzten 50 Jahren gibt es nicht. Der Abijahrgang 2013 hat sich mit einem Schnitt von 2,3 also gut geschlagen. ■

[JANUAR]

- 08-10** Kids Online für die Klassen 6C/6A
14 Kulturcafé: Lesung aus „Drecksbuch oder so“ des ehemaligen Schülers Roman Müller (Abi 2011)
16-18 Intensivprobe Chor-AG Ochsenhausen
18 Tag der Politik J1
29 Integratives Modul (8A/B)
30 Integratives Modul (8C/D/E)
30 Kulturcafé: Konzert Musikneigungsfach des SGH & AGH

[FEBRUAR]

- 04** FÜR-Projekt Klasse 5B
04-08 Sozialpraktikum Klassen 9
04-08 BOGY - Klassen 10A-E
05 FÜR-Projekt Klasse 5A
06-08 1. Projektphase
07 FÜR-Projekt Klasse 5C
08 Fachpraktisches Abitur Musik am AGH
08 FÜR-Projekt Klasse 5D
09-17 Winterferien
22 Elternsprechtag
23 Skiausfahrt der SMV
25 Verkehrsprävention J1
28 BOGY Vorträge am AGH

[MÄRZ]

- 02** Tag der Mathematik in Tübingen, Mathe-AG J1/J2
04 Kulturcafé: Wissensshow mit Dr. Jan Würfel: „Trauen Sie der Physik?“
06 BOGY Vorträge am SGH zum Thema Gesundheitswesen
07 Infoveranstaltungen zur Sprachenwahl (Klassen 5) und Profilwahl (Klassen 7)
07 Fachpraktisches Abitur BK
08 Tag der Offenen Tür
08-23 USA-Austausch (SGH in Wenatchee)
12 BOGY Vorträge am AGH zum Thema Studienbotschafter
14 Mathematik ohne Grenzen (angemeldete Klassen 9/10)
20 BOGY Vorträge am SGH zum Thema Naturwissenschaften
20-21 Anmeldung neue Fünftklässler
23-27 Osterferien

[APRIL]

- 10** Beginn der schriftlichen Abitur-Prüfung (Haupttermin)
11 Känguru-Wettbewerb (Klassen 5-8 und Mathe AG)
19 Ende der schriftlichen Abitur-Prüfung (Haupttermin)

[MAI]

- 02-11** Schweden-Austausch (SGH in Schweden)
13 Kulturcafé: Motorrad Trial-Show mit dem MSC Falke Sulz
13/14 Fachpraktische Abiturprüfung Sport
18-02 Pfingstferien bis 02.06.2015

[JUNI]

- 04-06** Fremdevaluation
10 Kulturcafé: Poetry Slam mit Philipp Scharrenberg und Nikita Gorbunov

- 21 Besuch aus Wenatchee, USA (bis 12.7.)
- 22 Tag der Wissenschaft Stuttgart (Mathe AG J1)
- 29 Abiturfeier am SGH mit Zeugnisübergabe

[JULI]

- 05 Seehocketse
- 08-12 Studienfahrt nach Berlin J1
- 08-12 Sozialpraktikum Klasse 9 und Schullandheim alle Klassen 8
- 10-12 Projektphase
- 17 Zentraler Ausflugstag
- 18 Bücherbazar
- 19 Empfang der neuen Fünftklässler
- 24 Zeugnisausgabe
- 25-08 Sommerferien bis 08.09.2013

[SEPTEMBER]

- 16-20 Schullandheim Bonndorf Kl.6A/B/C/D
- 18 Bustraining Klassen 5
- 19 Beginn der schulinternen AG's
- 28 Ehemaligen-Tag der Freunde am SGH
- 30 Infoveranstaltung Projekt Anstoß Klassen 9

[OKTOBER]

- 02 Zentraler Ausflugstag
- 07 Projekt Anstoß „Waldseilgarten“ (7A)
- 08 Klassenpflegschaften Klassen 6/10 + BOGY Informationen (Kl.10), JS1
- 08 J1 ca. 15 SchülerInnen in Straßburg
- 09 Projekt Anstoß „Waldseilgarten“ (7B)
- 10 Klassenpflegschaften Klassen 7, JS2
- 10-18 Schwedische Austauschschüler am SGH
- 11 Projekt Anstoß „Waldseilgarten“ (7C)
- 13-22 Ungarn-Austausch (SGH in Budapest)
- 14 Kulturcafé: Zaubershow „Werkstatt der Illusionen“ mit Niels Bennett
- 14-16 Ersatztermine - Projekt Anstoß „Waldseilgarten“
- 23-25 SMV - Tagung
- 26-03 Herbstferien bis 03.11.2013

[NOVEMBER]

- 04 Kulturcafé: „Das Leben der Anderen“ - Fiktion oder Realität, Vortrag mit dem Zeitzeugen Thomas Lukow
- 20 Studententag: JS1 im Raum Tübingen, JS2 im Raum Stuttgart
- 20-27 Frankreich-Austausch (SGH in Orsay)

[DEZEMBER]

- 06 Unterstufenparty
- 09 Kulturcafé: Konzert für das Erinnern (Kooperation mit StaBi Herrenberg)
- 09-13 9-13 Info der Klassen 10 über die Fächer des Jahrgangssystems
- 12 Info der Klassen 10 über Wahlmöglichkeiten des neuen Jahrgangssystems, Vorstellung „Orchideen“- und neue Kernfächer
- 19 Ökumenischer Weihnachtsgottesdienst in der Stiftskirche
- 21-06 Weihnachtsferien bis 06.01.2014

Neues von den Schickhardts

„ICH HAB MICH VIL BEMIEHT“

Vom Spickzettelministerium

Bei der Namensgebung des SGH, so ist auf der Website der Schule nachzulesen, hat man sich vor etwas mehr als 50 Jahren nicht ganz so genau festgelegt, welchem der beiden historischen Schickhardts man den Vorzug geben sollte. Ein Blick auf Wikipedia sorgt nun für Verwirrung: scheidet Wilhelm Schickhardt, dessen Konterfei von der Eingangsfassade Richtung Schönbuch blickt, möglicherweise aus? Dort nämlich wird der Erfinder der Rechenmaschine als Wilhelm Schickard geführt.

Um derlei Feinheiten soll es an dieser Stelle aber gar nicht gehen. Vielmehr darum, frohe Kunde zu tun darüber, dass im vergangenen Jahr sowohl über den Baumeister Heinrich Schickhardt (1558-1635) wie auch den Tüftler Wilhelm Schickhardt (1592-1635) neue Bücher erschienen sind.

Letzterer ist im Buch „Einfach genial!“ (Silberburg-Verlag) einer von 40 Cleverles aus Baden-Württemberg, denen weltberühmte Erfindungen vom Streichholz über Alleskleber und Brausepulver bis zum Auto zugeschrieben werden. Der SGH-Wilhelm darf da nicht fehlen.

Im Vergleich dazu nimmt sich das Werk „Heinrich Schickhardt, Inventarium 1630-1632“ wie ein Backstein aus. Auf 664 gebundenen Seiten und illustriert mit 106 Farabbildungen widmet sich das bei G. Braun in Karlsruhe erschienene Werk Kommentaren und Zeichnungen, die Heinrich Schickhardt zu seinen Besitztümern, Liegenschaften und Bauwerken angefertigt hat. „Es ist ein Zeugnis der damaligen Zeit

und ihres kulturellen Lebens“, sagt Denise Rietsch, die Bürgermeisterin im französischen Horbour-Wihr ist. Als Vorsitzende des Vereines „Kulturstraße des Europarates Heinrich Schickhardt“ ist sie nun auch Herausgeberin dieses 3,6 Kilogramm schweren Buches. „Der lesende Laie wird mit diesem Buch geradezu von selbst zum Historiker. Er unternimmt eine Reise, hinein in die Alltagswelt der Schickhardtzeit und, nicht zuletzt, in ihre Sprache“, so Rietsch weiter.

Die Arbeit an diesem Buch begann schon 2006, der ehemalige Stadtarchivar Dr. Roman Janssen übernahm die Transkriptionen von Schickhardts Auflistungen und Anmerkungen, darunter auch von Zeichnungen und Karten von Gütern in Herrenberg, Affstätt, Tailfingen, Kayh und Mönchberg. „Ich hab Mich vil bemieht unnd verhofft, alle gieter, so zu meinem hof gehen, wie die in der kellerrey Herrenberg Legerbuoch beschriben send, aigentlich auff das Bapir zu bringen“, heißt es da zum Beispiel. ■



IMPRESSUM / KONTAKTADRESSEN

Für die Freunde des Schickhardt-Gymnasiums in Herrenberg

Herausgeber: Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg e.V.
Schickhardt-Gymnasium, Längenholz 2, D-71083 Herrenberg
Telefon: 0 70 32 / 94 99 10, Telefax: 0 70 32 / 94 99 19
im Internet: www.freunde-sgh.de

Vorsitzende: n.n.

stellv. Vors.: Cornelia Knöchel, Bühlweg 5, 71083 Herrenberg
Claudia Bartsch, Kandelweg 4/1, 71126 Gäufelden-Nebringen
E-Mail: vorstand@freunde-sgh.de

Redaktion: Thomas Volkmann (v.i.S.d.P.)
Wilhelmstrasse 14/1, D-71083 Herrenberg
Telefon: 0 70 32 / 32 91 90, E-Mail: spickzettel@freunde-sgh.de

Produktion: Auflage: 1150 Exemplare, April 2014
Erscheinungsweise ist jährlich
Druck-/Weiterverarbeitung: Offizin Scheufele, www.scheufele.de
Gestaltung: www.ottodesign.at

Illustration Titelbild: Gina Forner

Weitere Illustrationen:

Magdalena Bucher, Esra Contur, Leonie Dragon, Mahir Köse, Frauke Kraft, Florian Krammer, Marco Krammer, Magdalena Müller, Julia Orendi, Melissa Saponaro, Nina Sauter, Céline Talaga, Aygül Turan (alle JS1).

Fotos:

Abibuch 2013, Claudia Bartsch, Gerhard Bäuerle, Jan-Dirk Böse, G. Braun-Verlag Karlsruhe, Siegfried Dierberger, Susanne Erdmann, Martin Esser, Moritz Fanti, Claudia Fischer, Kai Giringer, Eva-Maria Herms, Expedition Polarstern, Gabriel Holom, MayCoffee, Leif-Hendrik Piechowski (PPfotodesign), Gretel Scheckeler, Tilo Schmidt, Wolfgang Schmidt, Schuh-Verlag Gärtringen, SGH-Schularchiv, Silberburg-Verlag, Thomas Volkmann, Nina Weideler. ■

Lösung des Lehrerrätsels Seite 48/49 (entnommen übrigens dem Abibuch des Jahrgangs 2013): Thomas Epple (1), Gerd Sailer (2), Anne Meyer (3), Wolfgang Häbich (4), Caroline Lenz (5), Jan Sauter (6), Thea Wolf (7), Dirk Wiebel (8), Franziska Bust (9), Wolfgang Schafhauser (10), Sabine Brosch (11).

Auch für Ergänzungen Ihrer persönlichen Daten /

BEITRITTSERKLÄRUNG

*für die Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg e.V.
Längenholz 2, 71083 Herrenberg*

Der Jahresbeitrag beträgt 15 Euro und enthält den Bezug des Spickzettels. StudentInnen sowie Auszubildende zahlen während ihrer Ausbildung, bis maximal fünf Jahre, einen Jahresbeitrag von 8 Euro. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Name, Vorname:

Straße:

PLZ/Wohnort:

Telefonnummer:

E-Mail/Web-Adresse:

Beruf/Ausbildung:

Mit dem Abbuchungsverfahren bin ich einverstanden

Kontonummer/IBAN:

Geldinstitut:

Bankleitzahl/BIC:

Ort, Datum, Signatur:

Das ausgefüllte Formular können Sie uns wie folgt übermitteln:

■ *bitte im Schulsekretariat abgeben oder per Fax an: 0 70 32 - 94 99 19*

■ *bitte scannen - oder ganz formlos mit Angabe von Anschrift und Kontoverbindung inklusive Einverständniserklärung für das Abbuchungsverfahren - via E-Mail an: vorstand@freunde-sgh.de*

Ich bin Ehemalige/r, Abiturjahrgang

Wir sind Eltern & Freunde

Ich möchte den Newsletter der Freunde abonnieren.



Fotos: Nina Weidener

